



# Gemeindeblatt

Nr. 14 · 8. April 1988 · Jhg. 44 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

## Brot und Wein

Ein seltsamer Tag, inmitten einer weithin profanen Welt, viel erwachsenes Volk, sehr nahe, sehr traurig am »Haus Gottes«, in das voraus weißgekleideter Kinder ziehen, begleitet von sehr fernen, verklärt-blassen Erinnerungen der längst Großen. Denn immer schon war es ein schwerer, mühseliger Glaube an diesen fleischgewordenen Gott, der sich selbst zur Speise gibt. In der großen Fronleichnamsequenz des Thomas von Aquin heißt es... »was

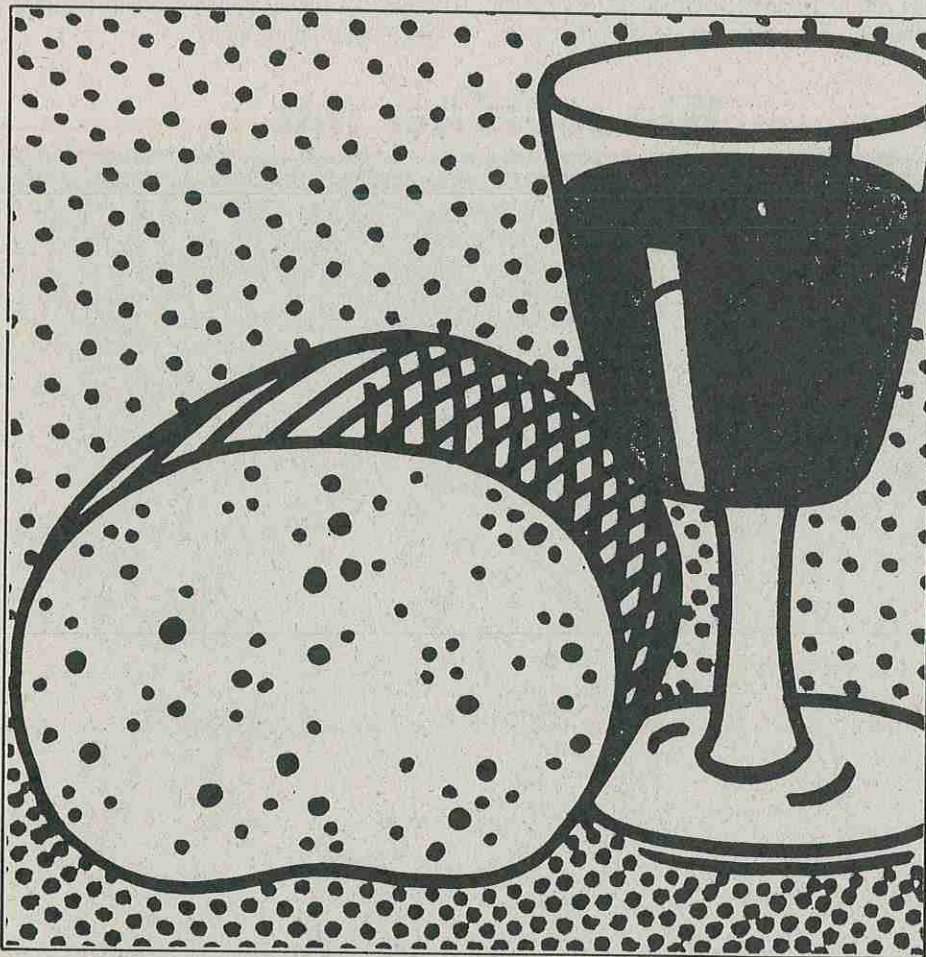
du kannst, das sollst du wagen...«, den sonst so nüchternen, offenen Verstand nämlich bis an die äußerste Grenze seines Vermögens zu bringen, den Bogen zu spannen bis an den Schaft des Pfeils. Es bleibt am Ende nichts anderes als loszulassen, die Grenzen des Faß- und Verstehbaren zu überschreiten. Ein Leichtes waren solche Mysterien der archaischen Menschen der Vorzeit, das sakrale Mahl zwischen Gott und Mensch. Gertrud von

le Fort, die große deutsche Dichterin, läßt in ihren »Hymnen« die Kirche sprechen: »...ich habe noch Tau in meinen Haaren aus Tälern der Menschenfrühe...« und »...Ich war heimlich in den Tempeln ihrer Götter, ich war dunkel in den Sprüchen ihrer Weisen«. Steckt in den Kindern noch etwas jener großen Unmittelbarkeit? Doch schon die Menschen des hohen Mittelalters, für uns schon ferne Wesen aus festgefügtten Glaubenswelten, taten sich furchtbar schwer mit den grenzüberschreitenden Überzeugungen: Inmitten einer ungeheuren Glaubenskrise, bedrängt von radikalen Sekten, den Bogumilen von Osten, den Albigensener, den böhmischen Ketzern, führte die Kirche das Fest Fronleichnam ein, das aller Welt das heftig bezweifelte Mysterium vor Augen, mitten auf die Straßen, führte in der Gestalt des Brotes. Niemals zu vergessen jene verworrene Zeit der Trennung am »Herrenmahl«... (und dann in der Gegenreformation, als fast ganz Österreich »lutherisch« war, landauf, landab die Leute zur Messe gezwungen wurden und der »Zettel«, die Bescheinigung des Empfanges der Kommunion der Freibrief zum Verbleib in der geliebten Heimat war.) Muten wir nicht vor allem Kindern diesen grenzüberschreitenden Glauben zu, die Erfahrung, wie der Mensch zur Speise, für Gott, für den Mitmenschen wird, was wir selbst im Alltag nicht schaffen, Kraft und Stärkung für die anderen im mühsamen, gemeinsamen Prozeß der Menschwerdung?

Müssen wir nicht sehr vorsichtig sein, daß nicht wieder äußerer Schein, Nachweise, der »Zettel«, Notbrücken werden über unser aller Defekt und Abbruch des Glaubens, den jeder in sich trägt?

Brot und Wein — Einladung an alle weit über eine enge, heutige Ghettokirche hinaus, zum Tisch des Herrn, dem Tisch der Menschen und der Menschheit.

T.R.

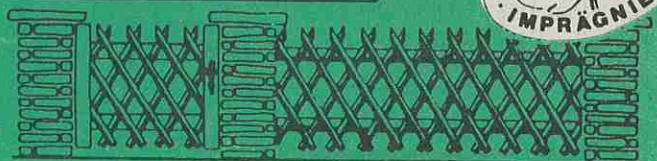


**HOLZ**  
BAUMARKT

## SONDERAKTION JÄGERZAUN

80 cm hoch  
kesseldruck-  
imprägniert  
incl. Mwst. lfm.

99.-



HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759

## In eigener Sache

Den Redakteur und Kollegen (O.P.) für eine Nummer vertretend, nutze ich die Gelegenheit, um an ihm vorbei zwei Feststellungen zu machen. Zum einen: Das Gemeindeblatt kann und will sich nicht mit anderen Regionalblättern vergleichen. Nicht, weil sich's so gut vorkommt, sondern weil es als »Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur« einen anderen Auftrag hat. Es geht ihm kaum um blanke Information und unterhaltendes Gesellschaftsspiel, aber um Kultur- und Bildungsarbeit, deren Ziel es ist, daß unser Umfeld lebenswerter und lebendiger wird: »Was unser Land schwächt, was seine Eigenart und Schönheit gefährdet, was uns entmündigt und vereinzelt, was uns aussetzt und was unsere Lebensgrundlagen in Frage stellt — das gilt es selbstkritisch zu erkennen und aufzuzeigen« (H. Haid). Es ist oft ein karges und frugales Mahl, das sorgfältige Kauarbeit verlangt und manchenmal im Magen liegt. Wenn einigen sein »Gehalt« zu anspruchsvoll erscheint: Erstaunlich viele Leute, deren Schullaufbahn und Bildungsstandard durchaus bescheiden scheinen, gehören zu den aufmerksamen, engagierten Lesern des Gemeindeblattes. Seine Eigenart schließlich erhält diese Zeitung ganz sicher u.a. dadurch, daß sie nicht von Profis gemacht wird, obwohl sich ihr Redakteur inzwischen einen hohen Grad an Souveränität in dem Metier zugelegt hat, sondern von Leuten, die sich ihr Brot anderswo verdienen. Zum zweiten: Daß eben diese Leute vor allem »belehrend« tätig sind, mag bloß das Vorurteil bestärken, die könnten es nicht lassen, immer ihren Senf dazu zu geben, und hätten außerdem vor allem Zeit genug. (Sie kennen ja den Berufswunsch für den Sommer aller jener, die nicht Lehrer geworden sind.) Ich versichere Ihnen, unsere wenig lukrative Schreibearbeit liegt außerhalb einer (mindestens) 40-Stunden-Woche an der Schule. Ob und wie sehr Sie das »Produkt« auch mögen, könnten Sie damit zum Ausdruck bringen, daß Sie sich das »Gemeindeblatt« nicht wie die anderen Werbeträger, schenken lassen. Denn: Was nichts kostet, ist vielleicht auch nicht viel wert. T.R.

Frauen Zentrum Frauen Haus  
**Frauen helfen Frauen**  
Museumstraße 10/1.,  
6020 Innsbruck  
Montag bis Freitag von  
9 bis 14 Uhr  
durchgehend und  
nach Vereinbarung  
Telefon (05222) 20977

## WOCHENKALENDARIUM

Fr., 8.4.: Dionys, Maria Rosa  
Sa., 9.4., Waltraud, Hugo, Konrad, Casilda  
So., 10.4., Weißer Sonntag, Engelbert, Gerold, Magdalena, Ezechiel  
Mo., 11.4., Stanislaus, Helena, Rainer  
Di., 12.4., Zeno, Verona, Julius, Elias  
Mi., 13.4., Martin, Hermenegild, Ida  
Do., 14.4., Eberhard, Hadwig

Fr., 15.4., Hunna, Nidgar, Waltmann

### Himmelserscheinung

Der Mond »geht über sich« am 8. April.

### Bauernregel

Ist der April recht schön und rein, wird der Mai um so wilder sein.

## Der heilige Rainer

(Gedenken: 11. April)

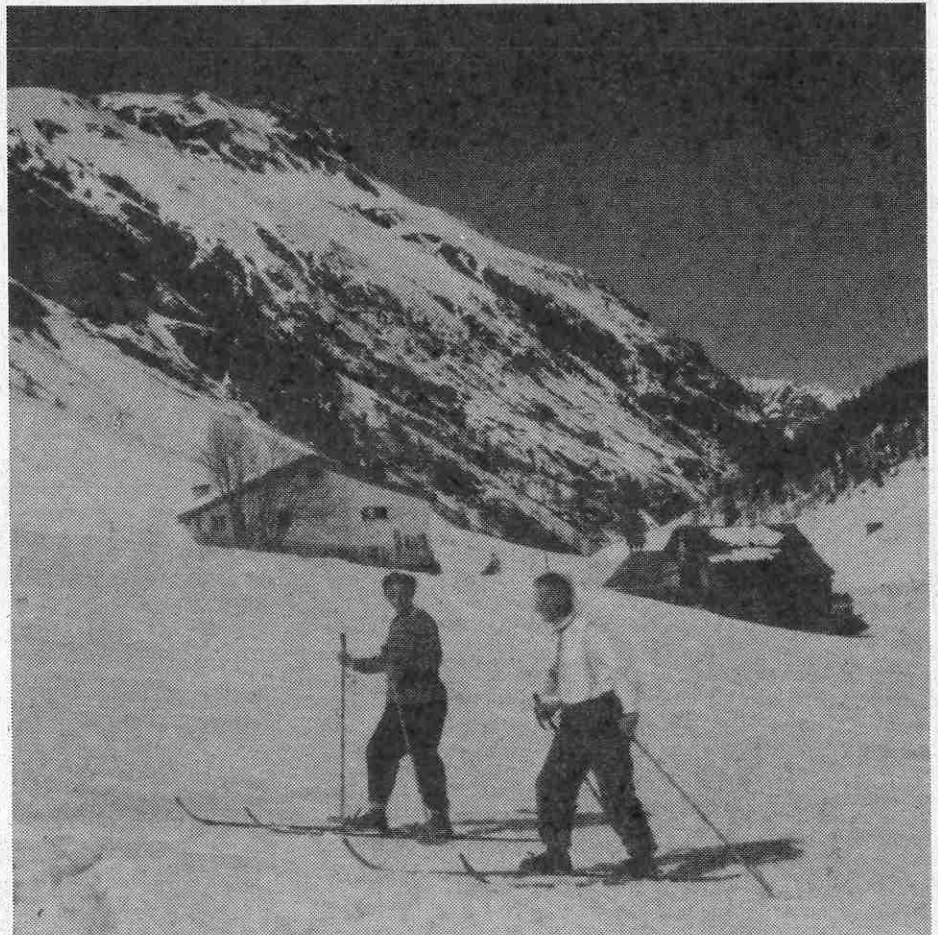
Rainer wurde Ende des zwölften Jahrhunderts wahrscheinlich in der Nähe von Groningen in Friesland geboren. Um 1210 ließ er sich beim Osnabrücker Dom in einer Einsiedelei nieder. Sein Leben bestand nur aus Gebet und Kasteiungen. Rainer schlief kaum, aß kein Fleisch und keine Mehlspeisen. Ein klein wenig Fisch gestattete er sich nur auf dringendes Anraten seines Beichtvaters. Außerdem schnürte er seinen gesamten Leib mit eiser-

nen Ringen ein.

Nach über 20 Jahren Einsiedlerlebens starb Rainer am 11. April 1233 eines friedlichen Todes. An seinem Grab soll es schon bald zu Wundern gekommen sein.

In einem Schrein im Dom zu Osnabrück ruhen bis heute die Gebeine des seligen Rainer von Osnabrück. Die Reliquien wurden im Jahr 1465 hierher übertragen.

## Wie es früher war



Zwei Schitouristen auf der 1842 m hoch gelegenen Bodenalpe im Fimbartal, Gemeinde Ischgl, am 13.3.1929; Im Winter 1926/27 begann sich im Oberpaznaun auch der Winterfremdenverkehr anzubahnen. 1928/29 war der Zustrom an Wintergästen bereits als sehr gut zu bezeichnen. Foto und Text stellte Josef Walser zur Verfügung.

# Sonderschul-Neubau um jeden Preis?

Nicht zu übersehen ist: all jene, die am neuen Sonderschulsprengel und dem Gemeindeverband zum Bau einer neuen Sonderschule basteln, sollen noch einmal bei ihrer Arbeit gestört werden —

Die Sonderschule ist am Ende der Achtzigerjahre ins Gespräch geraten, die Wirksamkeit ihrer Ziele wird wissenschaftlich in Frage gestellt, ebenso ihre theoretische Begründung als eigenständige Institution, und durch den Geburtenrückgang ist sie auch quantitativ bedroht.

So sollte doch noch einmal überlegt werden, ob nicht fürs erste Sonderschulklassen in regulären Schulen dezentral eingerichtet werden können, statt die Sprengel immer noch weiter auszudehnen, um eine neue Schule samt riesigem Aufwand zu rechtfertigen. (Kaum eine Schule in unserem Land, in der nicht Schulräume leer stehen).

Nachdem mit der kommenden 11. SchOG-Novelle integrative Schulversuche auch auf eine solide gesetzliche Basis gestellt werden, frage ich mich, was denn mit einem Bruchteil der 23 Millionen für alle (!) Grundschul Kinder in diesem Sprengel in Gang gebracht werden könnte, um einen differenzierten, materialreichen Unterricht möglich zu machen. In anderen Ländern wird bereits intensiv nachgedacht, wie man vorhandene Sonderschulen schrittweise in »Förderzentren« umwandeln könnte, in und von denen aus Beratung, Weiterbildung der Lehrer, Diagnose, Unterstützung von Elterninitiativen und besondere Betreuung schwieriger Fälle flexibel betrieben wird. Nach einem genauen Hinweis auf ein Symposium zum Thema »Integration« in 14 Tagen in Wien drucken wir das Einladungsstatement zu diesem überaus bedeutsamen Ereignis für alle Fachleute und betroffenen Eltern von Mag. Brigitte Mandl ab.

(Sollte es wider besseres Wissen doch zu einem Schulbau in Perjen kommen, müßte zumindest derjenige Entwurf den Zuschlag erhalten, dem es gelingt, wenigstens architektonisch eine »Integration« der zwei verschiedenen Schultypen zu erreichen.)

T.R.

## BEHINDERTE KINDER - SCHULE OHNE AUSSONDERUNG

4. SYMPOSIUM  
FR., 22.4.—SO., 24.4.1988  
WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT, WIEN

### »Sonderbehandlung«

Menschen, die in irgendeiner Form »anders« sind und dadurch nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechen, werden oft »sonder« behandelt. Eine andere Sprache, eine andere Hautfarbe, eine andere Kultur oder eine Behinderung fällt vielen Menschen schwer, zu akzeptieren.

### »Das kann jedem passieren?«

Behinderung macht Angst, hört man oft. Das, was vielleicht wirklich Angst machen kann, ist der oft mißverständene Satz: »Das kann jedem passieren.« Damit ein Gemeinschaftsdenken zu erreichen, scheint wohl der falsche Weg. Verständnis für den anderen, die Bereitschaft, sich mit ihm zu beschäftigen, ihm zuzuhören, ihn zu akzeptieren, wie er ist, sind Eigenschaften, die keinem in die Wiege gelegt wurden. Jeder Mensch lernt im Laufe seines Lebens aufgrund von verschiedenen Erfahrungen Werte kennen, für die er sich einsetzen kann.

### Erlernte Vorurteile

Um sich im Leben zurechtzufinden, muß der Mensch auch Abgrenzungen machen. Viele davon übernimmt er im Laufe seiner Erziehung. So ist sich die Wissenschaft einig, daß Vorurteile erlernbar sind. Ein Kind steht vielen Dingen noch sehr offen gegenüber, erst nach und nach nimmt es die (Vor)Urteile seiner Eltern und seiner Umgebung auf. Deshalb setzt sich die Integrationsbewegung dafür ein, Kindern die Möglichkeit zu geben, Werte und Urteile im alltäglichen Leben mit behinderten Kindern erleben zu lassen.

### »Sieh da, ein Mensch!«

Der gemeinsame Alltag im Kindergarten und in der Schule ermöglicht den Kindern, aufeinander zuzugehen. Und sie lernen sehr schnell, daß jeder Mensch seine besonderen Eigenheiten hat, die man mögen kann oder nicht. Im Vordergrund steht der MENSCH und erst in zweiter Linie die Behinderung eines Menschen. Natürlich merken die Kinder, daß sie Verschiedenes nicht so gut können, — das trifft für alle Kinder zu — aber sie erstaunen immer wieder durch ihre Kreativität, mit der sie Probleme, die für den Erwachsenen oft unüberwindbar sind, lösen.

### Integration um jeden Preis?

Kritiker der Integrationsbewegung verwenden oft den unmenschlichen Satz: »Alles kann man nicht integrieren.« Das Wort »Alles« drückt wohl schon für sich eine Form des Weltbildes vom Menschen aus, das heute eigentlich nicht mehr zeitgemäß scheint. Inte-

gration heißt nicht, einen behinderten Menschen um jeden Preis in die Gesellschaft zu »stoßen«, es heißt, daß »miteinander leben lernen« möglich ist. Integration heißt auch, Anhören der Kritiker, Auseinandersetzen mit anderen Meinungen und vor allem die Bereitschaft, sich für ein Menschenrecht, wie es Jakob Muth bezeichnet, einzusetzen.

### Individuelle Lebenswege

Vor kurzem habe ich folgenden Aufruf in einer Zeitschrift einer Behindertenorganisation gelesen: »Eltern, verhindert, daß Eure Kinder integriert werden müssen!« Obwohl ich diese Aussage im Zusammenhang mit »Aussonderung — Integration« sehe, erschüttert mich dieser Aufruf. Denn Integration kann nicht zwangshafte Beglückung heißen. Das Ziel der Integrationsidee ist, eine Basis zu schaffen, die jedem Menschen die Möglichkeit eröffnet, seinen individuellen Weg durchs Leben meistern zu können.

### 10x Sonder-Schule

Im österreichischen Schulsystem gibt es zehn verschiedene Sonderschultypen. Das behinderte Kind wird gemäß seinen Schwächen seiner speziellen Sonderschule zugeordnet. Mir fällt dazu ein groteskes Beispiel ein: vor einigen Jahren lernte ich einen Burschen kennen, der spastisch gelähmt und hörbehindert war. Als ich ihn kennenlernte, hatte er gerade ein Jahr Schulbildung hinter sich. Die Körperbehindertenschule, zu der er wegen seiner spastischen Lähmung zugeordnet wurde, wies ihn ab, weil sie mit seiner Hörbehinderung nichts anfangen konnte. Und die Hörbehindertenschule konnte wiederum mit seiner Körperbehinderung nichts anfangen. Dergleichen Beispiele gibt es mehr.

### Die integrative Schule

Die »Schule ohne Aussonderung« will in gleicher Weise helfen, die Bedürfnisse, aber auch die Begabungen jedes Kindes zu unterstützen. In einer integrativen Schule wird das Miteinander groß geschrieben, deshalb unterrichten auch zwei Lehrer (ein Regelschul- und ein Sonderschullehrer) gleichberechtigt miteinander. Soziales Lernen wird nicht nur theoretisch vermittelt, es wird (schul)alltäglich er- und gelebt.

### Schulversuche

Davon profitieren sowohl die nichtbehinderten als auch die behinderten Kinder. In Österreich laufen derzeit integrative Schulversuche in Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Tirol. Ansätze, integrative Klassen auch in Wien zu errichten, gibt es bereits.



# Baby Mini Mode

## Integration ist lebbar

Die Erfahrungen aus diesen Schulversuchen zeigen, daß Integration lebbar ist. In den letzten Jahren haben sich langsam aber doch Erfolge der Integrationsinitiativen gezeigt. Aber vom Ziel, das Integration als Gesetz sieht, sind wir noch weit entfernt und müssen immer noch wehmütig ins Ausland blicken, wo Integration kein Sonderfall sondern zur alltäglichen Realität geworden ist.

Allerdings hat sich in letzter Zeit gezeigt, daß die Gesprächsbereitschaft zwischen Integrationsbefürwortern und -skeptikern größer geworden ist.

Renate Jung, die Vorsitzende der Aktion »Gemeinsam leben — gemeinsam lernen«, Arbeitsgemeinschaft für Integration Wien, hat den derzeitigen Zustand beschrieben: »Ich habe das Gefühl, jetzt können wir wirklich zu arbeiten anfangen.«

Und Arbeit gibt es genug!

## Ausstellung in Hall

Eröffnung der Ausstellung in Hall mit Böck Roland aus Zams »Bunt gezeichnet« am Dienstag, den 12. April 1988 um 18.30 Uhr (Live-Übertragung im Tiroler Kulturjournal). Eröffnung: Bundesrat Dr. Eva Bassetti, Landesvorsitzende des Management Club Tirol. Musikalische Umrahmung: Florian Bramböck und Hermann Delago aus Zams. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. Ausstellungsdauer: 13.4. bis 7.5.1988. Böck Roland zeigt außerdem zum Thema »Medien« Zeichnungen und Radierungen ab 12. April im Foyer des Funkhauses, Innsbruck, Rennweg 14, Permanent geöffnet bis 7. Mai 1988.

Biographie: geb. 8.7.1957 in Zams / Tirol, Elektrotechnik, Gymnasium für Berufstätige, 1982—86 Akademie der Bildenden Künste, Wien, Meisterklasse für Graphik (Prof. M. Melcher), 1986 Diplom

Ausstellungen: 1979 Jugendclub Mof, Landeck, 1982: Gym-Galerie, Landeck, 1984 »Medien und Kunst — Kunst und Medien«, Galerie Elefant, Wien, 1986: Galerie Elefant, Burg Hasegg, Hall in Tirol, IBM-Geschäftsstelle, Innsbruck, 1987: Galerie Elefant, Landeck, 1988: ORF-Zentrum, Innsbruck, Galerie Elefant, Burg Hasegg, Hall in Tirol

Ausstellungsbeteiligungen: 1983: Jugend in der Schloßgalerie, Landeck, Kunstpreis für Druckgraphik, Stuttgart

1984: 19. Österreichischer Graphikwettbewerb, Innsbruck, Wien, Klagenfurt, Bozen  
1986: Haus der Industrie, Wien »100 Jahre Auto« — Galerie Elefant, Landeck

1987: »Brot und Kunst« — Handelskammer, Landeck, 7. Römerquelle-Wettbewerb, Neue Galerie, Linz

Derzeit beim 21. Österr. Graphikwettbewerb Preis des Landes Oberösterreich erhalten. Dem Glauben und der (ÖHN)macht des Künstlers

ARM und KLEIN ist der Mensch gekrümmt und eines Tages Utopia geboren — stur und bittersüß sein Leben — teuer und kostbar sein Geist — geborgen in der LAST des DASEINS — ROLLYS — seiner ist der Anfang. Die Zeugung des Lebens in der UR-KÜCHE des WERDENS — den Weg zu beschreiten, zu gehen nach dem Beginn, dem Ende — nach Vollendung zu kommen — ist Weisheit letzter Schluß zur Unsterblichkeit.

Nun dieser Anfang ist das Wollen größer zu sein — keine Scheu des WURMES Anfang und der Endung seiner selbst, ein junger Meister steht davor und will beachtet werden. NUN so ist es und so bleibt es. Ich bin ER seiner und derer — ein Teil dieser Welt.

FREI ist ER und Mensch der Roland Böck — DER TIROLER

einem jungen Künstler ins Stammbuch  
Maximilian Melcher

## Bischof Stecher: Depression ist »die Krankheit unserer Epoche«

Innsbruck (pdi) Der »rechte Umgang mit dem Leid der Seele bei uns und bei anderen« sei jene Aufgabe, der sich die Seelsorger heute in besonderem Maße zu stellen hätten. Dies erklärte der Innsbrucker Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher am Gründonnerstag bei der »Chrisam-Messe« im Dom St. Jakob. Zu diesem Festgottesdienst, in dessen Rahmen die heiligen Öle zur Spendung der Sakramente geweiht werden, sind alljährlich vor allem die Priester, Ordensangehörigen und Diakone der Diözese geladen. Heuer galt der Gottesdienst auch dem Gedenken an Altbischof BDr. Paulus Rusch, der auf den Tag genau vor zwei Jahren verstorben ist.

Bischof Stecher bezeichnete in seiner Predigt die Verdunkelung der Seele, die innere Verstärkung, die Ratlosigkeit, die Einsamkeit, die Depression der Menschen als »die Krankheit unserer Epoche«. Dieser Art von Leid stehe man gegenwärtig trotz aller Möglichkeiten der Leidbekämpfung am hilflosesten gegenüber. Selbst unter den guten Seelsorgern gebe es viele, bei denen ein »Winkel von Schwermut« und ein »Schuß Melancholie« zu finden sei.

Der Bischof forderte die Seelsorger auf, ihr eigenes Leid, ihre eigene Nöte und Probleme gerade im Blick auf das Kreuz und die Auferstehung zu tragen. Auch Priester sollten nicht vergessen, daß sie dabei die Nähe von Freunden, seien es Mitbrüder, seien es Laien, brauchen.

Mit Nachdruck unterstrich Bischof Stecher die Notwendigkeit, daß auch Priester sich in »seelischer Hygiene« üben und Formen der Distanz zu den täglichen Problemen entwickeln, »damit nicht ständig neue Kreuze gezimmert werden«. Seelsorger sollten sich hüten, mit eigenen Problemen Menschen zu belasten, die bereits belastete Menschen sind.

Aufgabe der Seelsorger sei es vielmehr, die Menschen zu entlasten, so gut es geht. Letztlich müßten gerade Seelsorger immer wieder den »großen Sprung von der Verlassenheit zum Vertrauen« wagen, wie dies Christus am Kreuz vorgezeigt habe. Es sei wichtig zu erkennen, daß Christus »die unüberholbare Heimholung in die Geborgenheit« sei, erklärte Stecher.

## ECHO

### Noch einmal: Treue zu Gott?

(Zum Artikel von A. Schöpf, 18.3.88)

»...ist es in unserem Land längst nur noch eine kleine Minderheit, die ihren Glauben zu leben versucht. (Daß das nur noch im Umfeld des Krankenhauses und Friedhofs vorkommt, möchte ich doch bezweifeln!). Stand wirklich alles soviel besser, damals, als viele es kaum wagen konnten, am Sonntag nicht in die Messe zu gehen? Das Evangelium verheißt den Christen nirgends, daß sie die Merheit, daß sie mächtig und einflußreich sein werden. Im Gegenteil! (Lk 12, 32).

»Ihre« (der Verfassung) Aufgabe ist es, ... die Verhältnisse so zu ordnen, daß für jedermann ein gutes Leben möglich ist. Was versteht »jeder« heute unter einem guten Leben? Ein angenehmes Leben. Dienen wir nicht alle mehr oder weniger eifrig und gewissenhaft den Götzen Wirtschaftswachstumswahn, Konsumzwang, den PS, dem FS usw.? Aber: »Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mamon.« Was ein wirklich gutes Leben wäre, das bestimmt nicht »die Freiheit des Bürgers«, sondern das sagt uns das Gewissen.

Die »Treue zu Gott«: Die Bibel spricht immer wieder von der Treue Gottes. »Allein wer findet einen treuen Mann?« (Spr. 20, 6 — Mann bedeutet hier nicht »Ehemann«, sondern »Mensch«). Oft wird neben der Treue die Barmherzigkeit Gottes genannt. Wohl nicht zufällig. Wie könnten die schwachen, unverlässlichen Menschen, die wir sind, je die Treue Gottes verdienen? Für alle, die schwach im Glauben sind, ist Mt 25, 40: »Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan«, ein Trost. Gilt aber nicht auch umgekehrt: Was ihr dem geringsten meiner Brüder (oder, schlimmer noch, eurem Partner, Kameraden, Freund, Vater, Sohn, eurer Mutter, Tochter, Gattin) nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan? Wo bleibt dann die Treue zu Gott? Der französische Denker Péguy schrieb einmal: »Weil sie« (die Frömmen, les dévots) »niemand liebten, meinen sie, sie liebten Gott« — ein furchtbares Wort! Mir kommt vor, Menschen, die Gott wirklich treu sind, das waren die Gerechten des Alten Bundes und das sind die Heiligen des Neuen Bundes. Der Landeshauptmann sagte aber vor ein paar Jahren: »Tirol ist kein heiliges Land mehr.« War es je eines?

E.S.

## »Kahle Alpen«

### Was geht uns eine »Öko-Bilanz Österreich« an?

Eine vor kurzem erschienene Öko-Bilanz Österreich (Zustand, Entwicklungen, Strategien. Hrsg. von M. Fischer-Kowalski in den Verlagen Falter und Kiepenheuer/Witsch) von Journalisten und Fachleuten mit großem Einsatz und Fleiß aus den eben vorhandenen Daten erarbeitet, beschreibt den bedrohlichen Zustand unserer österreichischen »Welt«. Wenn Sie jetzt aufhören, weiterzulesen, tun Sie das, was sehr viele tun: P. Sloterdeijk deutet solches Verhalten so:

**»In der Wurstigkeit gegen alle Probleme liegt die letzte Vorahnung davon, wie es wäre, ihnen gewachsen zu sein. Weil alles problematisch wurde, ist auch alles irgendwie egal.«**

Wenn es uns manchmal auch so geht, und es uns jetzt bewußt ist, werden wir zunehmend zu einer klaren Entscheidung gezwungen: Endgültige Resignation mit ihren Folgen oder schnelle Änderung unseres alltäglichen Verhaltens.

An Stelle von Bildern und Berichten von den Lawinenabgängen und Hochwässern der letzten Tage konfrontieren wir Sie mit dem für uns brisantesten Kapitel dieses Buches: »Kahle Alpen«. Nachdem schon in einem Abschnitt über den »Luftschutz« unser Nachbarbezirk Imst die negative Hitliste der am Krebs der Atemwege Verstorbenen anführt (68 von 100.000 Bewohnern, 49 sind es im Landesdurchschnitt), weist unser Raum — noch einmal nach dem Bezirk Imst — den zweithöchsten Wert beim »Gefährdungsindex« durch Lawinen- und Murenabgänge auf. Welche Rolle hier der Wald spielt, gehört bereits zu den Gemeinplätzen dieser Debatte, dazu braucht es keinen »Krisengipfel« in Innsbruck. Nur: Würden jetzt sofort — dazu braucht es ihn — alle Maßnahmen ergriffen, d.h. auch dem internationalen Schadstoff-Tourismus ein schnelles Ende bereitet, es dauerte dann immer noch 15 (!) Jahre, bis sich der bei uns schon stark geschädigte Wald wieder erholt. Die neuen Daten über die Verbiß-Schäden im Tiroler Schutzwald ergänzen unsere Serie »Wild und Wald, Gott erhalt«.

T.R.

Die Zahl der behördlich registrierten Wildbäche liegt bei 9.135. In diesen Zahlen sind die Lawinenabgänge und Wildbäche, die in unbesiedelte Gebiete vorstoßen und keine Schäden oder Menschenopfer verursachen können, nicht enthalten. Der Wald als Schutz vor diesen Elementarereignissen spielt besonders im Alpenraum eine wesentliche Rolle, und in diesen Schutz wurde schon immer großes und bedenkenloses Vertrauen gesetzt. Das ist grundsätzlich auch völlig richtig. Als »natürliche Bremsverbauung« im letzten Moment, also in unmittelbarer Siedlungsnähe, eignen sich Wälder allerdings nicht. Denn gegen die hohen, durch Lawinen erzeugten Seitenkräfte von einigen 1000 kp/m<sup>2</sup> können Bäume aufgrund ihrer Form und Verankerung nicht ausreichend Widerstand leisten. Wirklich wirksamen Schutz bieten nur Wälder, die in der Lage sind, das Entstehen von Lawinen und Wildbächen zu verhindern. Dies setzt einen bis in die Anbruchgebiete der Lawinen und die Einzugsgebiete der Wildbäche reichenden Wald voraus. Wälder in dieser Lage heißen in der Forstsprache »Schutzwälder«.

Sie dürfen seit jeher nicht in der gleichen Weise wirtschaftlich genutzt werden wie sogenannter »Wirtschaftswald«.

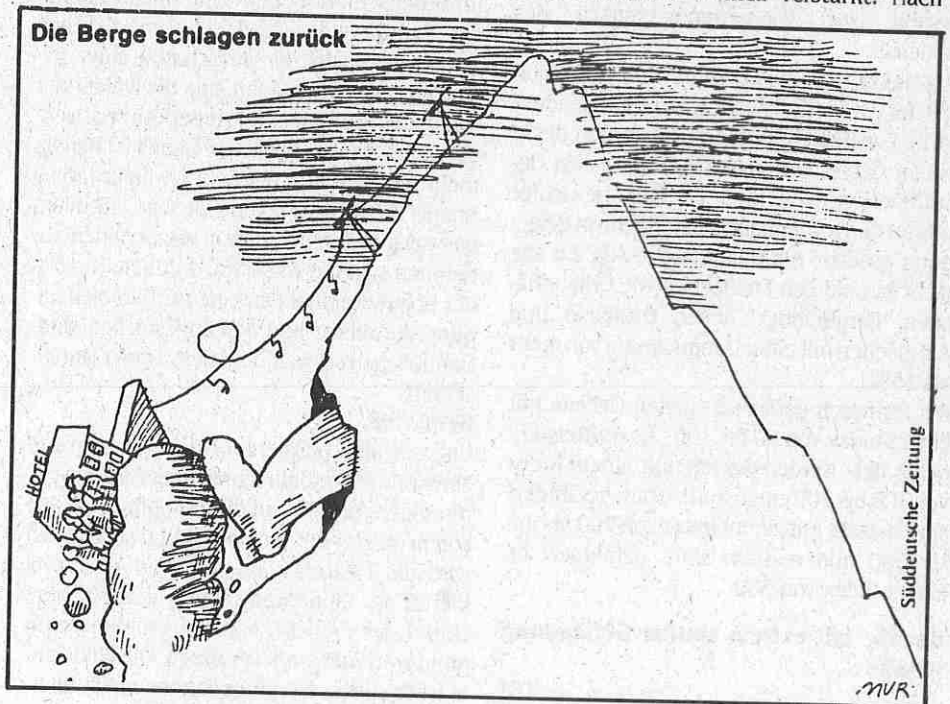
Dieser Wald muß aus standortgemäßen Holzarten bestehen. Bäume aller Altersklassen sollten möglichst gleichmäßig verteilt vorkommen, da Überaltete und verlichtete Bestände nicht mehr in der Lage sind, das Abbrechen von Lawinen und das Entstehen von Rutschungen und Murenabgängen zu verhindern.

Unsere Schutzwälder aber überaltern zunehmend: Rund ein Drittel des bewirtschafteten Schutzwaldes (29,4%) ist älter als 120 Jahre, jeder 4. Baum in diesen Regionen ist älter als 140 Jahre.

Verschärft wird das Risiko durch das an der oberen Waldgrenze ebenfalls deutlich fortschreitende Waldsterben. Waldexperten vermuten, daß es in den Hochlagen vor allem durch hohe Photooxidantienkonzentrationen entlang der Hauptverkehrswege verursacht wird. So wurden z.B. die höchsten Werte der Ozonbelastung in ganz Tirol bei der Meßstelle Seegrube in 1960 m Seehöhe gemessen. Der Schutzwald selbst braucht dringend Schutz.

### Steigende Lawinengefahr

Die Schäden im Schutzwaldbereich der oberen Waldgrenze haben sich in den letzten Jahren überraschend schnell verstärkt. Nach



### Die Schutzwälder brauchen dringend Schutz

Rund 4570 bekannte Lawenstriche bedrohen die österreichische Bevölkerung und deren Lebensraum. Tatsächlich verursachen jedoch pro Jahr nur 40 bis 400 Lawinen Schäden und Unfälle.

Kinderhosen ab S 100.-

**SCHARLER MODEN - SEE**

Telefon 05441-205

dem ersten sichtbaren Auftreten von Schadsymptomen dauert es etwa fünf bis zehn Jahre, bis diese Wälder abzusterben beginnen. Doch jede Entwicklung, die zu einer Auflockerung oder gar Blößenbildung im Gebirgswald führt, bedeutet eine Erhöhung der Lawinengefahr: Zuerst würden vermehrt Lockerschneelawinen und später natürlich auch Schneebrettlawinen auftreten (Schneebretter sind bisher für 91% der Lawinopfer verantwortlich). Die Hangneigungen der österreichischen Gebirgslagen gelten als durchaus »abbruchfreudig«.

Die Entwicklung überschreitet nicht nur sämtliche finanziellen Möglichkeiten der Wildbach- und Lawinverbauung, sondern setzt auch die momentan gültigen Gefahrenzonenpläne außer Kraft, in denen der Wald ja als feste Größe der derzeitigen Sicherheit mit berücksichtigt ist.

**Die gefährdeten Regionen**

Das Ausmaß der Gefährdung von Siedlungen und landwirtschaftlichen Flächen ist von folgenden geographischen Bedingungen abhängig:

- Je nackter der Boden ist, umso weniger Wasser kann gespeichert und zurückgehalten werden.
- Je abschüssiger das Gelände ist, umso eher kann es abrutschen.
- Außerdem spielen verschiedene geologische und hydrologische Verhältnisse eine Rolle (z.B. Erosionsanfälligkeit, Wasserspeicherkapazität bzw. Wasserdurchlässigkeit des Bodens).

Als Maßzahl für die Gefährdung einer Region gilt der »Landeskulturelle Gefährdungsindex« (LGI). Zur Berechnung des LGI werden die in einem Gebiet vorhandenen potentiellen Gefährflächen nach ihrer Steilheit gewichtet und zu der vorhandenen Waldfläche in Beziehung gesetzt. Als Gefährflächen gelten alle nicht bewaldeten Freiflächen wie Ödlandflächen, Bergmähder, Äcker, Grünland und Almflächen mit einer Hangneigung von mehr als 35%.

Als »schwach gefährdet« gelten Gebiete mit einem Index von 50 bis 100, als »mittelstark gefährdet« werden Gebiete mit einem Index von 100 bis 200 eingestuft; »stark gefährdet« sind Gebiete mit einem Index von 200 bis unter 500 und »extrem stark gefährdet« ab einem Index von 500.

**Bezirke mit extrem starker Gefährdung (1982):**

	LGI
Imst	1.112,03
Landeck	682,26
Lienz	644,32
Zell a.See	530,79

Die Gefährdung in diesen Bezirken ist auf den übermäßig hohen Anteil an Ödland (insbesondere in Imst) und die steilen grünen Gefährflächen zurückzuführen. Dort ist die Waldfläche nicht mehr groß genug, um die Gefährflächen zu kompensieren.

Durch den Bezirk Imst zieht sich das Ötztal. Am 24. August 1987 fanden dort bei einer Hochwasserkatastrophe 15 Menschen den Tod. Die Ötztaler Ache spülte an mehreren Stellen die Bundesstraße weg, Häuser wurden zerstört, der Schaden geht in die Milliardenhöhe.

**Zum Beispiel Tirol**

Höchstwahrscheinlich am kritischsten und zugleich auch am besten dokumentiert ist die Situation der Schutzwälder im Bundesland mit den meisten Schutzwaldflächen, in Tirol. Rund die Hälfte des gesamten Tiroler Waldes (223.000 ha) hat Schutzfunktionen zu erfüllen.

Im Bericht der Landesforstdirektion über den Zustand der Tiroler Wälder (1986) sind die Hauptprobleme zusammengefaßt, die sich bei der Bewirtschaftung und Erhaltung der Schutzwälder ergeben:

**Überalterung:**  
65% der Tiroler Schutzwaldbestände sind älter als 120 Jahre, mehr als ein Drittel ist älter als 160 Jahre. Die Verjüngung ist mit einem Anteil der 1 bis 40jährigen Bestände von nur 7% kaum gegeben.

**Zu geringe »Bestockung«:**  
Mehr als ein Viertel (29%) der Tiroler Schutzwälder sind stark aufgelichtet (räumdig) und nicht mehr in der Lage, die notwendigen Schutzfunktionen optimal zu erfüllen. Nur 16% besitzen ein geschlossenes Kronendach.

Im Durchschnitt ist der Gesundheitszustand der Schutzwaldbestände in Tirol deutlich schlechter als der der Wirtschaftswälder. Besonders stark geschädigt sind die Wälder der Nordalpen, vor allem im Außerfern, Karwendel und Achenal. In diesem Gebiet ist bereits mehr als die Hälfte der Schutzwälder (56%) krank. Besorgniserregend ist dort vor allem das rasante Tempo, in dem die Schäden zunehmen und die Tatsache, daß bereits 15% der Schutzwaldflächen eine mittlere Schädigung aufweisen und 4% abgestorben sind. Damit liegen sie weit über dem Tiroler Durchschnitt.

**Wildverbiß:**  
Und das alles passiert vor dem Hintergrund eines nun schon Jahrzehnte dauernden, weiträumigen Angriffs auf die Jungpflanzen: Auf einem Viertel der Tiroler Schutzwaldflächen wird die Fichtenverjüngung, auf über drei Viertel die Tannenverjüngung und auf zwei Drittel der Probeflächen die Laubholzverjüngung vom Wild stark verbißen. Die Wilddichte ist so hoch, daß junge Tannen meist überhaupt nicht mehr hochkommen.

(Prozent der Probeflächen laut Waldzustandsinventur 1985)

	Fichte	Tanne	Laubholz
tot verbißen	1%	59%	21%
stark verbißen	25%	26%	48%
leicht verbißen	54%	15%	28%
unverbißen	20%	—	3%

Quelle: Landesforstdirektion Tirol 1986

Wieso konnte sich diese Situation so zuspitzen? Hier liegt es offenbar keineswegs nur am »Waldsterben«. Der Bericht der Landesforstdirektion spricht auch ganz ausdrücklich von »Pflegerückständen« des Schutzwaldes. Dem liegt folgendes System zugrunde: Wald, der wirtschaftlich nichts einbringt (außer eventuelle Jagdgebühren — siehe Verbißschäden) und dessen Pflege wegen seiner Lage und schwierigen Erschließbarkeit auch noch besonders viel kostet, läuft eben nach den herrschenden Spielregeln Gefahr, vernachlässigt zu werden. Auch wenn alle Beteiligten wissen, wie existentiell notwendig seine Erhaltung wäre.

**TIROLER GEGENWARTSLITERATUR**

**Nachlesebuch**

In unserem Land ist vordergründig alles so eindeutig, daß man über Parolen und Sprüche nicht mehr lange nachdenken muß. Wenn aber jemand die Sprüche wörtlich nimmt, schleicht bald einmal Unsicherheit durch die patriotischen Sätze. Matthias Schönweger ist ein Künstler, der alles wörtlich nimmt. Der Ausdruck »Ein Buch machen« stimmt bei ihm wieder wörtlich, denn er macht das Buch selber.

Indem er verschiedene Einsteckbilder verwendet, wird jedes Buch zu einem Unikat. Die Texte Schönwegers sind in einer kalten, computerähnlichen Schrift gesetzt. Manche Begriffe sind dick gesetzt, dann zerstört sich eine Schrift wieder selbst. Da es sich ständig um Parolen handelt, die verfremdet und ergänzt werden, springen einen die Texte immer wie ungebetene Reklamesprüche an. »Warum ich die Schule besuche — weil sie krank ist.« »Devise hin, Devise her — her mit den Devisen.« »Kopf hoch, Hut ab — Hut hoch, Kopf ab«.

Viele Texte sind dermaßen raffiniert arrangiert, daß sie sich nicht vorlesen oder kommentieren lassen, man muß diese Texte einfach dem Auge überlassen. Die Methode des Parolengreifens funktioniert in deutscher Sprache genauso wie in italienischer. Manchmal entsteht die ärgste Hinterfotzigkeit erst dadurch, daß sich die Sprachen überlappen. Matthias Schönweger ist sicher der interessanteste Wortgreifer in der Tiroler Gegenwartsliteratur. Wer einen Schönweger-Band besitzt, hat automatisch ein Stück Handgreiflichkeit im Regal stehen.

**Matthias Schönweger:** Nachlesebuch. Bozen: Walterhaus 1987. 248 Seiten. öS 280.—  
Matthias Schönweger lebt als Künstler und Lehrer in Meran.

Helmuth Schönauer

# Ich liebe mein Nicht-Auto

von Günther Nenning

*Eine sympathische Auslands-Zimmerin, die in der Schweiz studierende Marli Lami, schickte uns über ihren Großvater Delago eine Glosse von G.N., die sie aus der Züricher »Weltwoche« vom 10. März ausgeschnitten hatte, weil sie ihrer Meinung nach auch »gut ins Gemeindeblatt passe«. (Wem das wohl zur Ehre gereicht?) Mit Genehmigung des Autors vom »Nicht-Auto« tun wir's gerne, weil wir auch meinen, das »Nicht-Auto« ist die einzig vernünftige Lösung für unendlich viele Probleme, von der Öd-Auf- und Abfahrt — man denke an den monströsen Einfall, den es dazu gibt — bis hin zu Tirols Transit-Fiasko — man beobachte die Riesenlaster voll Schrot, die irgend welcher Gebühren-Gewinne wegen in der EWG herumgekartt werden. »Nicht-Autos«, »Nicht-Verkehr« als »Osterei des Kolombus«! (Dabei gehöre ich selbst noch zu jenen »windelweichen Opportunisten«, die eigentlich schon längst kein Auto mehr haben möchten. Und auch der Vorsatz, knallbunt aufs Heck geklebt, ist schon ein wenig verblaßt: »Mein Auto steht, so oft es geht!«)*

T.R.

Die Hunnen waren mit ihren Pferden verwachsen. Pferd und Reiter waren eins. Das ist aber nichts dagegen, wie wir mit unserem Auto identisch sind. Wir sind Auto. Nur ich bin Nauto. Ich habe keins, ich will keins.

Ich liebe mein Nicht-Auto. Mit herzlicher Freude wähle ich die jeweils mir zusagende Nicht-Auto-Marke. Ich wechsele die Marke öfters. Mal fahre ich Marke Fuß, mal Marke Bahn; meine Lieblingsmarke ist Daheimbleiben und was Schönes lesen oder schreiben, z.B. gegen das Auto.

Aber vorläufig ist so ein begeisterter Nauto wie ich ziemlich einsam in unserer angeblich zivilisierten Welt. Um nicht so allein zu sein, habe ich mir eine raffinierte Theorie ausgedacht: eine Unterscheidung wie zwischen Lukas 6,20 (»Selig sind die Armen«) und Matthäus 5,3 (»Selig sind die Armen im Geiste«). Selig, behaupte ich, sind nicht nur die Nautos, also ich, sondern auch schon die Nautos im Geiste: das sind Leute, die ein Auto haben, aber eigentlich keins wollen. Und die sind immerhin schon zahlreich. Und sie werden immer zahlreicher.

Die Nautos im Geiste würden ja gerne richtige Total-Nautos werden, hätten sie die Möglichkeit umzusteigen auf Bahn, Straßenbahn, Fahrrad, Pferd, Esel, Fuß. Aber sie brauchten eben das Auto im Beruf, oder es gibt alle jene aufgezählten Nicht-Auto-Möglichkeiten in ihrer Reichweite praktisch nicht.

Ein Nauto wie ich ist ein Luxusgeschöpf. Ich kann mir's leisten, so zu wohnen, daß ich alle und alles, womit ich zu tun haben will oder muß, zu Fuß erreiche. Will mich wer woan-

ders, muß er mich abholen; tut er's mit dem Auto, ist es seine Schuld, nicht meine. Ich bin nicht der Hauptschuldige, nur Mitläufer.

Überhaupt ist so ein Total-Nauto wie ich ein Total-Drückeberger. Ich halte mich aus der Anti-Auto-Schlacht heraus, wenn ich grad keine Lust hab zum Kämpfen. Und ich spiele statt dessen ganz lässig meinen Trumpf aus, der immer sticht: Was wollt ihr, ich hab kein Auto!

Das Auto ist die blödeste Erfindung, die der Mensch je gemacht hat. Er ist ja überhaupt stets allzu erfinderisch, aber mit dem Auto hat er sich ein furchtbares Eigengoal geschossen. Es ist eine richtig menschliche Erfindung: sie stinkt zum Himmel. Sie vergiftet den schönen Wald und die autofahrende Menschheit.

Soweit sie nicht vorher schon im Auto und unterm Auto gemordet wird: Schon hat das Auto mehr Menschen getötet als alle Kriege und Weltkriege insgesamt.

Spätestens ab dem Jahr 2003, lautet die neueste Prognose, wird das Benzin — wie immer

das jetzt ist mit den Ölpreisen und dem Dollar, das sind kurzfristige Angelegenheiten — teurer und teurer. Ach wie ich mich freue. Sehnsüchtig schau ich auf die bunten Preistafeln der Tankstellen, ob der Weltuntergang naht. Angesagt ist er für das Jahr 2088. Dann ist alles Öl futsch, oder etwas früher oder etwas später. Aber der Weltuntergang kommt bestimmt.

Nur ich werde überleben. Und leider alle die windelweichen Opportunisten, die dann sagen werden, eigentlich haben wir schon immer kein Auto wollen.

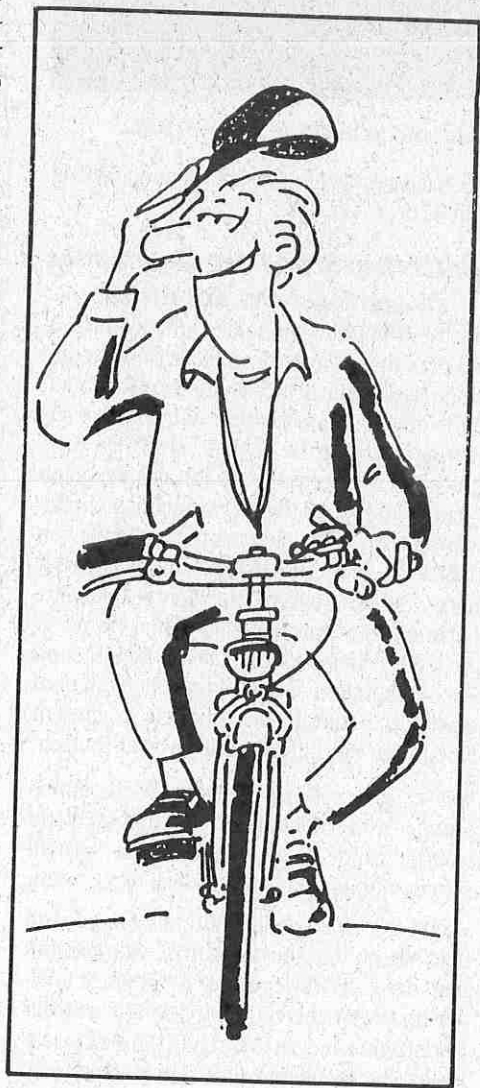
Trotzdem wird es eine schöne neue Welt werden. Superpferdekutschen aus extremst leichtem Raumfahrtmaterial werden auf ultrareibungsarmen Hyperachsen dahinstürmen. Ja, ich und meine Pferde werden rascher sein als einst die eingeklemmten Autosaurier zu Stoßzeiten. In meiner Schublade habe ich schon alle Pläne. Alle Arbeitslosen werden Beschäftigung finden beim Rückbau aller Straßen und Städte vom Automaß auf Menschenmaß. Spitäler und Friedhöfe werden kräftige Umsatzrückgänge verspüren.

Das wahre Leben beginnt erst nach dem Tode. Erst wenn die Autowelt untergeht, wird die Menschheit neu beginnen. Ich muß jetzt zu einem Vortrag, den ich über dieses Thema halte, und bin wie üblich verspätet. Aber es wird sich schon ausgehen. Wir fahren über die Autobahn mit 180.

## Medienjustiz

Da passiert eine Kriminalgeschichte im Ausland: Ein gefundenes Fressen der Medien. Hätte der große ORF, der auch das kleine Landeck kennt, den Gemordeten nicht einfach aus Tirol sein lassen können? Weil in solchen Örtchen jeder doch noch jeden kennt. Aber wir haben auch noch ein tägliches Blatt, das schnell arbeitet und erbarmungslos den Namen des Opfers bekannt macht, seinen Vater, seine Familie preisgibt dem öffentlichen Entsetzen, dem scheinheiligen Mitgefühl. Ich hab den Buben gekannt, ich war vier Jahre sein Lehrer. Und seine Eltern, rechte Leute, die sich, wie wir alle als Väter und Mütter bemüht haben um ihre Kinder, so gut sie es eben wußten und konnten. Vielleicht setzt sich, trotz hektischer Arbeit, auch ein schreibender Kollege einmal still in seine Redaktionsstube und liest A. Millers neuestes Buch: »Das verbannte Wissen«. Das Destruktive in der Welt ist kein Schicksal. Es wird ständig neu produziert und mit ihm ein Meer von Leid für Millionen. Nur: Der Schlüssel, den wir alle in der Hand haben — »Der gemiedene Schlüssel«, so der Titel eines weiteren Buches der berühmten Therapeutin — hat mit unserer eigenen Kindheit zu tun. Mit dem bloßen Anprangern an der leidvollen Oberfläche beginnt der Teufelskreis nur von vorne wieder.

T.R.



## Reinhold Schneider

Der große katholische Dichter und Friedensdenker starb am Ostersonntag vor dreißig Jahren

### Vom »Tun der Wahrheit«

1903 in Baden-Baden in einem begüterten Haus geboren, erlebte er in seinen Jugendjahren mit dem zu Ende gehenden 1. Weltkrieg den Zusammenbruch des Kaiserreiches und den Zerfall der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts. Eine spannungsreiche geistige Entwicklung, geprägt in ihren Anfängen von Schopenhauer, Kierkegaard und Nietzsche, führte ihn in eine tiefe innere Krise, die nach einem Selbstmordversuch ihre erste große Wende erfuhr. In ihr und der täglichen Erfahrung der heraufziehenden geschichtlichen Katastrophe wuchs ihm die Erkenntnis zu, ein jeder habe seinen Anteil am mitverschuldeten Leid zu ertragen. Bestätigung und Verdichtung brachten dem großen Autodidakten — ein Universitätsstudium wollte er sich nicht zutrauen — ausgedehnte Reisen nach Portugal und Spanien, aus deren Erfahrungen bedeutsame Werke seines literarischen Schaffens entstanden (u.a. »Philipp der Zweite oder Religion und Macht«). Die Begegnung mit der spanischen Mystik (Teresa v. Avila) und dem Dichterphilosophen Miguel de Unamuno lösten die andere Wende in seinem Leben aus, die ihn mit der Radikalität des Evangeliums konfrontierten, dessen Ethik sich ihm auf die Forderung nach dem »Tun der Wahrheit« reduzierte. Reinhold Schneiders Geschichtskonzept fügte sich im inneren Widerstand gegen den reißenden Strom der konkreten Entwicklung in seinem Heimatland zur Grundeinsicht, es könne keine Grenze geben »zwischen Geschichtlichem und Subjektivem, ... die Zeit ereignet sich in uns.« So trägt der Einzelne mit seiner Haltung und Entscheidung Verantwortung für das Geschichtliche, und das individuelle Gewissen wird zum leitenden Prinzip der Geschichte. Im heraufziehenden Naziregime verkörperte sich ihm das Reich des Antichristen. Reinhold Schneider wird zu einem der wichtigsten Vertreter der »inneren Emigration« von Künstlern und Literaten, die in Deutschland selbst untertauchten. (1938 erkrankte er schwer und konnte bis zu seinem Tode im Jahr 1958 seine Arbeit nur mehr unter größten körperlichen Schmerzen fortsetzen). In der Erzählung »Las Casas vor Karl V.« erhob Reinhold Schneider in historischer Verkleidung leidenschaftliche Anklage gegen Rassenwahn und Judenverfolgung. Durch seine millionenfach im Untergrund, vor allem unter den Frontsoldaten verbreitete »Sonette« wurde er für Unzählige zu einer Symbolfigur der Hoffnung und des geistigen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Nur das mutige Eintreten eines Arztes bewahrte ihn knapp vor dem Ende des tausendjährigen Reiches vor Verhaftung und



Reinhold Schneider 1903–1958.

Hochverratsprozeß, dessen Ausgang unzweifelhaft gewesen wäre.

### »Unter dem Schild der Atombombe ist nicht der Ort der Kirche«

Nach 1945 hoffte Reinhold Schneider mit glühendem Herzen auf eine radikale Umkehr und einen Neubeginn seines deutschen Volkes auf christlichen Fundamenten: »Wir müssen lernen den Frieden zu denken, statt des Krieges!« Tief traf, ja entsetzte ihn das Versagen »seiner« Kirche, von der er vergeblich ein Bekenntnis zur Mitverantwortung am jüdischen Schicksal und zur Kriegsschuld erwartet hatte. Schon während der Schreckensjahre hatte er den Sturz der deutschen Dome — auch der Stefansdom war in Schutt und Asche gesunken — ein eins gesehen mit dem geistigen Bankrott der Kirchen in diesem Krieg, den sie mit zu verantworten hatten.

Weil er sich heftig gegen die »Wiederaufrüstung« von Adenauers Westdeutschland wehrte, wurde er in Kreisen seiner katholischen Kirche als Kommunist verschrien:

»Doch der Krieg stellt heute die Frage nach dem Wesen des Christentums«. Schon während des 2. Weltkrieges war Reinhold Schneider zur festen Überzeugung gelangt, »daß der Christ keine andere Macht hat, als die Gewaltlosigkeit«. Vor allem wurde ihm klar, daß sich

nach der Endlösung der Judenfrage mit dem in Hiroshima und Nagasaki unheilvoll aufblitzenden Atomzeitalter für Endlösung der Menschheitsfrage anbahnte. Hier gab es für den Christen Reinhold Schneider keine Frage:

»Unter dem Schild der Atombombe ist nicht der Ort der Kirche!« In dem Tagebuch seiner langen Angonie »Winter in Wien« — sicher das existenziell bedeutsamste Dokument des deutschsprachigen Christentums seit 1945 — schrieb er: »Ich habe immer die Meinung vertreten, daß ein entscheidendes Nein (gegen die Atombombe) die moralische Weltautorität der Kirche auf eine seit dem Mittelalter nicht mehr innegehabte Höhe steigern könnte..., denn untragbar sind Verkündigung und Lehre, die eine Beziehung anerkennen zwischen Christi Werk und Sinn und dem Krieg.«

Eine sehr späte Rechtfertigung für den mutigen, verfeimten Friedensdenker war die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1956 in Frankfurt, für den er sich mit einer großen, bedeutsamen Rede bedankte. Daß er das »Unmögliche« forderte, war ihm klar, »doch eben dies ist das Notwendige«. Denn »das ist ja der Inhalt der uns von dieser Stunde auferlegten Einsicht, ... daß geschehen muß, was noch nie geschehen ist, wann die Welt, die wir vor uns sehen, die wir lieben, der wir dienen möchten, gerettet werden soll.« Friedrich Heer widmete 1971 sein Buch »Jugend zwischen Haß und Hoffnung« seinen persönlichen Freunden, den »Jahrgangskameraden Reinhold Schneider und Theodor Adorno, sicher zwei selten gegensätzlichen« Ausgaben der Währungseinheit »Mensch«, beides Beispiele jener »radikalen Existenzen«, der die kranke Gesellschaft bedarf, die wie Gene im Körper, wie Hormone, wie Spurenelemente wirken. »Leben, menschlich leben, menschenwürdig leben heißt aufrecht stehen mit den je verschiedenen Mitteln, die der Einzelne zu mobilisieren vermag, gegen den Irrsinn und den Wahnsinn der »Welt«, der Menschenwelt anzukämpfen.

Bis zur Stunde des Todes«. (F. Heer). Sie kam für Reinhold Schneider am Ostersonntag des Jahres 1958, nachdem er am Karsamstag auf dem Weg von der Auferstehungsfeier schwer gestürzt war.

»Was immer geschieht«, schrieb er einmal im Nachwort zu einem seiner Bücher, »ist Fragment, das ergänzt werden muß; im Scheitern ist eine Hoffnung und ein Zeugnis. Denn in den Unterliegenden und selbst in den Narren ist eine unendliche Größe des Wünschens, dem die Erde nicht genügt.«

T.R.



# Das lyrische Blatt

## Gedichte von Reinhold Schneider

### *Es muß im Heiligen*

Es muß im Heiligen die Geschichte münden:  
Die großen Fürsten werden wieder reiten  
Und auferstehend aus dem Grab der Zeiten  
Die Völker keuchen unter ihren Sünden.

Doch wird die Luft sich vor der Schar entzünden  
Und aus den Tiefen ihr die Bahn bereiten,  
Bis die Vollender vor dem Zuge schreiten  
Und Gottes Engel ihm sein Ziel verkünden.

Und alle, die des Irrtums Ketten schleppen  
Und als Empörer Gottes Wort entweiht,  
Sie dienen nur, des Richters Macht zu zeigen,

Der herrlich niederschreitet auf den Treppen,  
Indes vorm Lobgesang der Ewigkeit  
Der Menschen gramerfüllte Stimmen schweigen.

### *Allein den Betern*

Allen den Betern kann es noch gelingen,  
Das Schwert ob unseren Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzurufen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen..

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen.

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt  
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,  
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.

### *Die letzten Tage*

Ein Todesschatten zeichnet die Gesichter,  
Auf allen Dingen will das Kreuz erscheinen.  
Die noch zu schalten und zu richten meinen,  
Sind eines Andern Diener oder Richter.

Grau sind die Fluren, trüb des Himmels Lichter,  
Den stillen Mittag rührt ein banges Weinen;  
Von allen Gütern bleiben nur die reinen;  
Der Heiligen Bild, das letzte Wort der Dichter.

Der Toten Wolken schattet um das Leben,  
Da wir vergangener Häuser Schlüssel wahren  
Zum letzten Zeichen einst vertrauter Herde.

Gleich unsern Städten, die wie Rauch enntschweben,  
Und unsern Taten, die wie Träume waren,  
Enteilen wir der fluchbeladnen Erde.

### *Die neuen Türme*

Nun sinkt der Väter Werk in Glut und Grauen.  
Was der Geschlechter langer Fleiß vollbracht,  
Das stürzt in Trümmer schrecklich über Nacht,  
Und nur in Träumen wird's der Enkel schauen.

Doch können die nur retten, die vertrauen.  
Es lebt der Mauern tief geheime Macht  
Von heiligem Dienst, der glühend darin wacht,  
Und nur die Beter werden Türme bauen.

Entweihtes schwindet unerbittlich hin.  
Doch wenn der Welt verwirkte Tempel fallen,  
So müssen Herzen sich zu Tempeln weihn.

Verborgen baut ein glaubensreiner Sinn  
Entfernter Zeiten kühn gewölbte Hallen,  
Und Priester heiligt Christi Widerschein.

### *Grablied*

Wer heimlich Christi Leiden  
an seinem Leib gespürt,  
wird im Hinüberscheiden  
vom ersten Glanz berührt.  
Wer Christi Tod erlitten,  
wird mit ihm auferstehn;  
wo er hindurchgeschritten,  
da wage ich's zu gehn.

Ich will mein selbst vergessen  
am Saum der Erdennacht  
und an das Kreuz mich pressen  
mit meiner Seele Macht;  
kein Wort soll mich erreichen,  
das, Herr, Dein Mund nicht sprach.  
Gewähre mir ein Zeichen,  
so folge ich Dir nach.

Aus ungeheuren Räumen,  
darin das Grauen webt,  
schreckt, gleich verworrenen Träumen,  
der Tod, der vor Dir bebt.  
Ich seh Dein Antlitz strahlen,  
kein Wort gleicht deinem Wort,  
und über Zweifelsqualen  
reißt mich die Liebe fort.

Schon dringt ein ahnend Schauern  
von Raum zu Raum herab;  
die noch an Gräbern trauern,  
begreifen nicht Dein Grab.  
Die meine Brüder waren  
bezwingt die Erde nicht;  
in ungemessnen Scharen  
sehn sie Dein Angesicht.

## Stephi, Kaiserin von Österreich

*(Kleine, höfliche Vorbemerkung: Natürlich achten wir Amt und Würde der höchsten Repräsentanten unseres Staates. Das kann nach all den Geschéhnissen nicht heißen, daß etwa die Satire sich nicht mehr mit ihnen beschäfigen darf. Wår dem so, wår's wirklich schlecht bestellt um unser Land. Dann müßten Flüsterwitze wieder her, von Ohr zu Ohr hinter vorgehaltener Hand. Denn Humor und Ironie helfen allemal über manch »festsitzende« Verlegenheit hinweg. Mit der zu leben, werden wir erst lernen müssen. T.R.)*

### Frühstückseier aus Jugoslawien

Zwei Durchgänge hat es gebraucht, bis das Volk seinen Willen hat durchsetzen können. Erst beim zweiten Mal konnten sich so viele Österreicher und Österreicherinnen durchringen, IHM zu vertrauen, daß es genüge, weil IHM ja zusätzlich auch noch die Welt vertraute. Seinem Gegner hat man eine Untat bezüglich einer unbekanntem oberösterreichischen Leibesfrucht vorgeworfen und daraus einen Strick gedreht. Leibesfrüchte sind uns heilig. Die demokratiepolitisch sehr vorbildlichen Burgenländer haben damals schon gewußt, was der Rest der Welt mit Verspätung erfuhr. Das Vertrauen der Restwelt schrumpelte in Null Komma Josef auf Rosinengröße zusammen, weil ruchbar wurde, daß der Chef, zwar nicht eigenhändig, sechs Leibesfrüchte liquidiert hat, aber davon gewußt haben muß, daß jugoslawische und griechische zuhauf niedergemetzelt wurden. Bis vor kurzem konnte ER sich nicht an solche Sachen erinnern, weil es schon so lange her ist. Das ist ja leicht einsichtig, ich kann mich ja auch oft nicht erinnern, wohin ich meine Brille gelegt habe und es werden ja beinahe täglich tausende Leute deportiert und vom Leben zum Tode befördert. ER ist — wie alle anderen Chefs in Österreich — ein Familienmensch. Was er wohl seinen Kindern über seine Jugend erzählt hat? Daß die Tennisplätze in Saloniki gut gewartet waren? Wie schön die Sonnenuntergänge in Kozara waren? Der Mensch vergißt die häßlichen Dinge, an die schönen erinnert er sich lieber. Hoffentlich hatten die Jugoslawen gute Frühstückseier.

### Grabenfüllung

Wie dem auch immer sein mag, wir haben gewählt, wen wir wollten und haben jetzt den Scherben auf. Der Scherben ist so groß, daß er unsere Sicht behindert. Wir sehen nur mehr ausgewählte Punkte auf der Landkarte. Zum Beispiel Pakistan und den Vatikan. Der Scherben ist so groß, daß manche immer noch nicht erkennen, daß derselbe wegmuß, bevor man nachdenken kann, was jetzt werden soll, wer welche Gräben wo womit zuschaukeln soll. Der Sinowatz hat sich selber

als Grabenfüllung angeboten. Das ist sehr heroisch, denn im Graben ist es wahrscheinlich noch langweiliger als im Burgenland. Daß sich voerst kein anderer opfern will, erscheint einsichtig, da der Sino gut genährt ist und somit als Grabenfüllung wie geschaffen. Wer sich sonst noch in den Graben legen sollte, wird wahrscheinlich nie oder erst nach Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses unter Führung der Grünen herauskommen. Dies sollte man bedenken, bevor möglicherweise noch ein paar Tote in Eigenheimen, Hotels oder Botschaften aufgefunden werden. Ein mit dem Lid Zuckender, ein Stotterer, ein Paralytiker, ein guter Freund eines navalen Pyrotechnikers und ein paar andere Größen sollten dem Sino im Graben Gesellschaft leisten. Vielleicht auch noch geistlicher Beistand, denn im Graben gibts plötzlich keine Messen mehr für die Genossen. Wenn die Gräben wieder gefüllt oder mit Brücken überspannt sind — dafür könnten die großgewachsenen Langfinger der Hochfinanz herhalten — ist die Sache kein Problem mehr.

### Neuer Chef

Wir könnten dann endlich daran gehen, einen neuen Chef zu suchen. Wählen kann man den nicht mehr lassen, weil sonst erst recht wieder einer gewählt wird, für den sich unser Kanzler, der anscheinend der einzige Auslandsreisende im Volke ist, schämen muß. Die SPÖ-Oberösterreich hat vorgeschlagen, der Bundesaltpräsident oder Altbundespräsident soll die Sache wieder übernehmen. Hugo Portisch wurde als Nachfolger gehandelt, das wäre sicher lustig, wenn er — beredt wie nur er ist — dem Ausland kraft seiner Gestik und Mimik erklärte — für die Dooflacke analysierte — wie sich ausnahmsweise einmal das Österreichproblem zwischen den Supermächten, den Blöcken darstellte. Simon Wiesenthal wurde vorgeschlagen, auch nicht schlecht. Reinhard Tramontana wurde genannt. Alle diese Vorschläge sind zwar gut gemeint, aber im Grunde würde die Peinlichkeit nur aufgeschoben und nicht aufgehoben. Irgendwann müßte auf alle Fälle wieder gewählt werden, aber genau das verbietet sich ja aus den genannten Gründen. Aufschieben bedeutete nur eine oberflächliche Beruhigung. Ganz wie die Einsetzung der nachmals vermaledeiten Kommission; die haben dann doch nicht so gearbeitet, wie sich die oberen Ränge das vorgestellt haben. Die Burschen haben geforscht, geschrieben, sind herumgereist, wozu frage ich Sie, wir sind dadurch nur noch mehr in die Scheißgassn geraten. Ein jeder Schilling, der für die Sozialisten und andere Unmenschlichen ausgegeben wurde, war für das Renommee des österr. Staates ein verlorener

Schilling. Da kann man nichts machen. There's no use crying over spilt milk, wie der Engländer der auch vor seiner eigenen Türe kehren soll, sagen würde.

Bei der sogenannten Endlösung der Frage sollten wir noch ein wenig verharren. Wenn der Chef nicht mit sich reden lassen will, muß der Krecji möglicherweise noch einmal das Bonmot vom Stauffenberg bemühen. Sonst müssen die Menschen aus den westlichen Demokratien zu lange ohne »yodelling« und Tiroler Abende auskommen, der Opernball verwaist und der Jedermann muß doch noch der seichten Jugendkultur weichen. Das wollen wir doch nicht.

### Zurück zur Monarchie

Was das alles hier eigentlich soll? Ich habe einen Lösungsvorschlag anzubieten. Ich schlage hier allen Ernstes vor, aus der Republik Österreich eine konstitutionelle Monarchie zu machen. Ich bin bei Trost, keine Sorge. Mir ist bekannt, daß solch ein Monarch auch nicht abgesetzt werden kann, daß auch hier nur ein Attentat hülfe, ich gebe zu, diesbezüglich wäre diese Änderung kein Fortschritt. Aber: Man hätte einen Hampelmann vorne weg, den — wenn er nett ist — alle mögen oder den — wenn er nicht so nett ist — alle auslachen, dem man bei Fehlverhalten strafweise die Apanage kürzen könnte. Erinnern Sie sich nur, wie beliebt bis auf den heutigen Tag unsere letzte Kaiserin ist und das, obwohl sie schon seit Jahren tot ist. In der Frau im Spiegel steht zwar zu lesen, daß unsere letzte Kaiserin irgendwo in der Schweiz ihr Auskommen findet, ihr Sohn soll ein geachteter Abgeordneter zum Europaparlament sein, das Enkerl in Wien studieren und sich schon jetzt fragen, ob er wohl einmal in der Karlskirche beigesetzt werden wird. Er findet, er hat einen Anspruch darauf. Diese Leute gewähren zu lassen, machte böses Blut, zumal ein jeder mit einem Mindestmaß an Erinnerungsvermögen ausgestatteter Mensch weiß, daß unsere letzte Kaiserin die Sissi war. Im Zivilberuf war sie Schauspielerin, der Thronfolger hat sich gepfählt und der zweite wird von seinem Vater unter Verschuß gehalten, weil er sich am Volke rächen will für die minderwertige Behandlung, die er als Prinzgemahl erfuhr. Mit direkter Linie ist es also nichts. Man sollte aber bedenken, daß die Schauspieler über das nötige know-how verfügen, einen Staat mit Pomp, gestelzten Worten und großartigen Gesten zu repräsentieren. Schauen Sie nur, wie gut es den Amerikanern geht. Bei uns werden ja auch schon seit Menschengedenken alle Daumen lang Schauspieler zur Lage der Nation befragt. Was halten Sie vom Fürsten Klaus Maria von Brandauer? Nichts? Dann ein anderer Vorschlag. Erst vor ein paar Tagen wurde der bundesdeutsche Gerd Graf Voss von der Burg befragt, wie es ihm denn in Wien ergehe. Mit ihm gut anstehender Zurückhal-

tung hat er durch die Blume erkennen lassen, daß ihm die Belange Österreichs ganz und gar nicht Blunzn sind. Er sagte, daß er traurig sei, weil Österreich den Bach hinuntergeht. Solche Worte lassen doch Engagement erkennen, nicht wahr. Da enttäuscht der andere mögliche Kandidat, Friedrich Edler von Mullar, vergleichsweise tief. Schon seit geraumer Weile hörte ich nichts mehr aus seinem benedeten Munde. Ich muß noch einmal auf den Grafen Voss von der Burg zurückkommen, er wäre doppelt geeignet, weil er gerade vor kurzem als Richard III Furore gemacht hat. Er ist bekannt, ihm vertraut möglicherweise jetzt schon die Welt. In der Burg sind die Vertrauensverhältnisse nicht so klar, da schlugen hie und da ausländerfeindliche Gefühle durch. Ein weiterer Nachteil wäre, daß das mißgünstige Ausland möglicherweise schon wieder Anschlußwillen darin sähe.

### „Stephi“

Nehmen wir doch besser einen hiesigen Staatsbürger. Warum denn immer einen Bürger? Nehmen wir eine Bürgerin! Mich zum Beispiel. Ich gebe offen zu, ich bin zwar keine Schauspielerin, aber eine Frau, was ja gleich

viel ist, nicht wahr. Für mich spricht, daß ich mit Kohl die Gnade der späten Geburt gemeinsam habe. Außerdem kann ich sagen, daß ich bisher keine wie immer gearteten Probleme mit Leibesfrüchten welchen Lebensalters auch immer hatte. Ich habe auch schon ein Programm zur Verbesserung Österreichs Zukunft ausgearbeitet: Zuerst verbiete ich Stöckelschuhe. Dann folgen Nektarinen auf dem Fuß, denn entweder ich esse einen Pflirsich oder keinen. Das Musterbeispiel an Entartung, die Apfelbirne, wird mir auch zum Opfer fallen. Gelbe Autoscheinwerfer werde ich unbarmherzig verfolgen. Das Singen, Komponieren und Texten von Liedern, die sich der Lobpreisung von Omas, Opas, Müttern und Vätern widmen, bringt solange Arrest, wie lange es dauert, eine Badewanne mit Orangen- und Maracuja-Nektar auszutrinken. Radio- und Fernsehprecher, die sich Ausdrücke wie »das runde Leder«, die Lagunenstadt für Venedig, die Knappenstadt für Schwaz, die grüne Mark, »die halbamtliche Zeitung Al-ahram«, »für diese Jahreszeit zu kühle respektive warme Temperaturen« und die verschiedenen »Anblicke des Grauens«

nicht verkneifen können, werden mich noch kennenlernen. Der Drahtesel, Meister Petz und die gefiederten Freunde werden aus dem Programm gestrichen, sonst gibts einen Bra-cholder. Zum Schluß noch: der Busen, die Brüste und das Wortfeld Liebe. Hierzu ist zu sagen, daß ich auf eine möglichst sparsame Verwendung dieser dringen werde. Ein jeder Schreiber bekommt ein Kontingent von einem Busen, zwei Brüsten und einmal Liebe in beliebiger Form zugestanden. Naturgemäß muß hierbei strengste Kontrolle oberstes Gebot sein, deshalb sind diesbezügliche Ansuchen mit einer 120 Schilling Stempelmarke versehen an mich, STEPHI, Kaiserin von Österreich und (wetterkartenmäßig) Südtirol, zu richten.

Keineswegs kann diese Auflistung als umfassendes, auf alle Zeit gültiges Programm betrachtet werden, aber ich werde Sie laufend via TV-Rede, die mein Vorgänger dankenswerterweise schon zur Tradition hat werden lassen, von meinen neuesten Ukassen in Kenntnis setzen. Für den Moment, liebe Österreicher und Österreicherinnen, ist das jedenfalls alles.

## Echo, Echo...

Mein objektiver OR Dr. E. Klien, zu Deinem Leserbrief im Gemeindeblatt (Nr. 13,1.4.88) möchte ich folgendes feststellen: 1. Das Motto des Rahmenprogramms (Gedanken an 1938 und 1968) habe ich Dir Wochen vor der Veranstaltung bekanntgegeben, ohne daß Du dazu Stellung genommen hast.

2. Daß das Rahmenprogramm in den Vordergrund trat, ist auf die geringe Anzahl von nur 5 Rednern zurückzuführen, wobei zu bemerken ist, daß sich bei mir 9 Redner gemeldet hatten.

3. Deine Formulierung, die »Rezitatoren« seien »Werkzeuge des Leiters der Veranstaltung« gewesen, verrät, daß Du a) die Jugend für sehr dumm hältst und b) vor demagogischer Sprache übelster Machart nicht zurückschreckst.

4. Ein »öffentlicher Dialog zwischen Rednern und Jury bzw. Publikum« hätte Deine Nervosität nur noch mehr gesteigert, da Du ja schon bei Beginn der Veranstaltung auf rasche Erledigung des Programms drängtest, in dem Du mir durch wiederholtes Klopfen auf Deine Armbanduhr zu verstehen gabst, ich solle mich beeilen.

5. Ich weiß nicht, was ein »klassisches teach-in der 68er Jahre« ist. Ich weiß jetzt aber, was Du unter einer »öffentlichen Veranstaltung« verstehst — die indifferente Präsentation eines offiziellen Standpunktes, umrahmt von Kinderchor und Streichquartett, eventuell garniert mit kaltem Buffet.

6. Deine Beurteilung meiner Textauswahl verrät ein problematisches Denkschema: die Texte seien der »Linken« zuzordnen, sagst Du

und glaubst, Dir mit dieser Etikettierung eine Auseinandersetzung mit deren Inhalt ersparen zu können, so nach dem Motto »Lieber tot als rot«. Die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe und die Rede Schuschniggs dürfen nicht wörtlich verstanden werden, sie bedürfen eines apologetischen Kommentars, d.h. sie müssen als verzeihliche Ausrutscher totgeschwiegen werden.

7. Deine Behauptung, daß die Sozialisten in ihrem »Beitrag zur tragischen Situation von 1938« nicht erwähnt worden seien, stimmt nicht. Ich habe gesagt, daß der Anschlußgedanke quer durch alle Parteien lief. Ich hätte natürlich auch die Erklärung Renners, auf die Du wahrscheinlich anspielst, der Bischofsklärung gegenüberstellen können — viel schmeichelhafter wäre die Angelegenheit für die damaligen Bischöfe nicht geworden.

8. Deine Feststellung, den Rednern sei »freie, demokratische, auch subjektive Meinungsäußerung« zugestanden, für den Leiter der

Veranstaltung gelte jedoch »ein über der Subjektivität stehendes Prinzip«, wirkt auf mich schizophren. Die Jugend jedenfalls wurde mit der merkwürdigen Tatsache konfrontiert, daß sie ihre eigene Meinung äußern durfte, dies jedoch zum gleichen Zeitpunkt einem Erwachsenen von Seite des »Amtes« verwehrt wurde. Soll das heißen, daß alle Menschen, die eine öffentliche Funktion bekleiden, keine eigene Meinung mehr äußern dürfen und sich an ein »über der Subjektivität stehendes Prinzip« halten müssen? Das Problem ist ja nur, wer stellt dieses Prinzip auf? Mich erinnert diese Formulierung fatal an eine Äußerung Schuschniggs, der sagte, »daß weder Parteiung noch örtliche Herkunft und Interessenvertretung den Ausschlag geben dürfen, sondern bei Ausschaltung (sic!) aller zentrifugalen, also den Staat verneinenden Kräfte der rein sachliche Gesichtspunkt des Dienstes an der Gemeinschaft im Vaterlande ausschlaggebend und entscheidend bleiben muß.« Mit diesen Worten suchte Schuschnigg seine faschistische Diktatur zu legitimieren, was suchst Du, mein objektiver Edwin, zu legitimieren? Fragen kann ich ja.

Dein subjektiver Gerhard Karlinger

## »Unterwegs im Oberland«

(Verschiedene Berufe im Wandel der Zeit) In dieser Sendereihe hören Sie Mundart und Volksmusik zum Thema »Der Imker«. Gestalter und Sprecher ist Bruno Öttl. Die Sendung wird am Samstag, dem 9.4.1988 um 17.07 Uhr in Ö-Regional ausgestrahlt.



Frauen Zentrum Frauen-Haus

**Frauen helfen Frauen**

Museumstraße 10/1., 6020 Innsbruck

Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr  
durchgehend und nach Vereinbarung

Telefon (05222) 20977



## 5. April 1938: Hitler in Innsbruck Leni Riefenstahl war dabei

Eine Frage fällt mir nach wie vor schwer zu beantworten: Nicht daß damals, am 5. April 1938, so viele Tirolerinnen und Tiroler nach Innsbruck kamen, um Hitler zu sehen — viele trieb die Neugier und das Mit-dabei-gewesen-sein-müssen - sondern daß dieses Land eine derartige Vorreiterrolle spielte, daß Tirol, seit 1809 ein Symbol des österreichischen Selbstbehauptungswillens, das erste Bundesland sein mußte, »in dem die Gauleitung die vollzogene Machtübernahme melden konnte« und hier der Jubel so gar keine Grenzen kannte, gibt mir zu denken. (Hitler wurde übrigens von dem provisorischen Gauleiter Edmund Christoph begrüßt, der 10 Jahre lang, von 1922—1932, Volksschullehrer in Landeck war und als Wahlkampfleiter für die Volksabstimmung am 30. März vor 4000 Landeckern das »Arbeitsprogramm für den Gau Tirol« verkündet hatte.)

Leni Riefenstahl, die bekannte NS-Filmmacherin (Triumph des Willens, Tiefland), die sich zu ihren Filmen Statisten aus dem KZ für Zigeuner in Maxglan in Salzburg holte, um sie danach eiskalt der Vernichtung anheimzugeben, sie, die die großen Volksmassen an den Parteitag und bei der Olympiade gefilmt und die Wogen der Begeisterung in Deutschland miterlebt hatte, die über Hitler zusammenschlugen, erzählt in ihrer Biographie von den ersten Apriltagen in Innsbruck: »Ich fuhr mit der Bahn nach Innsbruck, wo Hitler erwartet wurde, und quartierte mich bei Bekannten ein. Alle Hotelzimmer belegt. Was ich in Tirol erlebt habe, mag heute unglaublich klingen, selbst wenn ich die Schilderung sehr abschwächen würde. Die

Innsbrucker befanden sich wie in einem Taumel. In fast religiöser Ekstase streckten sie Arme und Hände Hitler entgegen. Ältere Männer und Frauen weinten. Der allgemeine Jubel war schlechthin unvorstellbar. Durfte ich in dieser Situation Hitler mit meinen persönlichen Angelegenheiten beteiligen?« (Sie war nach Innsbruck gefahren, weil sie mit Hitler den Termin für die Uraufführung ihres Filmes von den Olympischen Sommerspielen 1936 besprechen wollte).

Sie setzt fort: »Unsicher, was ich tun sollte, stand ich Schlange vor der Absperrung des Hotels »Tiroler Hof«. Es war schon Abend, aber immer noch standen Menschenmassen auf dem Platz vor dem Bahnhof und riefen nach Hitler, der sich ab und zu am Fenster zeigte. Es war kalt und ich fing an zu frösteln. In einem günstigen Augenblick gelang es mir, durch die Absperrung in die Hotelhalle zu kommen. Auch hier wimmelte es vor Menschen. Irgendwie kam ich doch zu einem Sitzplatz. Die Unsinnigkeit meines Vorhabens wurde mir immer klarer, und ich bereute es schon, mich auf diesen törichten Versuch eingelassen zu haben, nach Innsbruck zu fahren. Da entdeckte ich Schaub, den Adjutanten, der

mich ziemlich entgeistert fragte: »Was machen Sie denn hier?« Ohne eine Antwort abzuwarten, sagte er unwirsch: »Der Führer ist heute nicht zu sprechen,« und schon war er verschwunden. Er bestätigte mir die Torheit meines Unternehmens. Da erschien Schaub nach einiger Zeit wieder, diesmal etwas freundlicher: »Kommen Sie bitte mit«, sagte er. Nun bekam ich einen Schreck. Was sollte ich Hitler erzählen? Mein Mut hatte mich verlassen, in dieser Situation ungeheurer patriotischer Begeisterung von meinen privaten Sorgen zu sprechen. Als Schaub an die Tür klopfte, kam ein Truppenführer der SS aus dem Zimmer. Ich kannte ihn nicht. Hitler befand sich in euphorischer Stimmung, kam auf mich zu und sagte, mir beide Hände reichen: »Eine Freude, daß Sie diese großen Stunden hier miterleben — Sie können nicht ermes- sen, wie glücklich ich bin.«

Davon hatte er bei der Kundgebung am Südtiroler-Platz gesprochen: »Ich bin bewegt, jetzt in dem Land zu stehen, das schon einmal in der deutschen Geschichte symbolhaft in den Freiheitskampf der Nation eingegriffen hatte, das dann ein zweites Mal versuchte, die Versailler- und übrigen Friedensbestimmungen und Bedingungen zu durchbrechen« — Hitler spielt hier auf die Anschlußabstimmung 1921 an, damals votierten 98% Tiroler dafür — »und von dem aus vor wenigen Wochen versucht werden sollte, eine neue Welle der Unterdrückung über ganz Österreich auslaufen zu lassen.« (Schuschnigg hatte in Innsbruck mit den Worten, »Mander es isch Zeit«, seine Abstimmung für Österreich angekündigt.) »Ich bin glücklich, jetzt, vier Wochen später hier zu stehen und nun selbst zu erleben, wie wenig der Mann Tirol und seine Tiroler selbst gekannt hat, und ich bin glücklich, daß ich selber meine Heimat noch besser in Erinnerung hatte als der Mann, der fortgesetzt in dieser Heimat lebte. Ich darf Ihnen danken, und ich bitte Sie, diesen Dank allen Tiroler zu übermitteln. Tirol!« wird von jetzt ab eine Perle in unserem Deutschen Reich sein!« Die Schilderung Leni Riefenstahls über die Anwesenheit Hitlers in Tirol ist von vielen, die damals auf dem (heutigen) Südtirolerplatz dabei waren, bestätigt worden. Es war wirklich so, daß man, wenn jemand ohnmächtig wurde, weil er im Gedränge stand und geschoben wurde, nicht umfallen konnte, so drängten sich die Tirolerinnen und Tiroler auf dem Platz, um dem »Führer« immer wieder zuzujubeln. (Siehe dazu auch das »Bedenkbuch« von W. Linde: »Totentanz - Tirol 1938«.)

T.R.

Großteils nur

INDELSTÜCKE

keine Massenmode

Kostüme, Blazer, Kleider

jung, flott, preisgünstig



**ModeMarktMaschler**  
Landeck-Perjen, Tel. 05442-2545

vergessen Sie nicht,  
bei uns ist jeder Freitag  
langer Freitag  
geöffnet bis 19 Uhr

**Stadtgemeinde Landeck  
Problemstoffsammlung  
(Giftmüll)**

Am Freitag, dem 15.4.1988 findet in Landeck die 1. Problemstoffsammlung im Jahre 1988 für Haushalte statt. Die Sammlung erfolgt von der Fa. Höpperger bei nachstehenden Sammelstellen:

von 8—9.30 Uhr: Spielstraße Öd, nordwestlich des Kinderspielplatzes (Altstoffsammelstelle 7)

von 10—11.30 Uhr: Malsersstraße, nordwestlich des Autobusbahnhofes (Altstoffsammelstelle 5).

von 12.30—14 Uhr: Lötzweg, Feuerwehrgerätehaus Perjen (Altstoffsammelstelle 9)

von 14.30—16.00 Uhr: Bruggfeldstraße, Kindergarten Bruggen (Altstoffsammelstelle 13).

Gewerbliche Problemstoffe werden nicht angenommen. Vor den obengenannten Sammelzeiten bitte keine Problemstoffe bei den jeweiligen Sammelstandorten abstellen. Weitere Informationen sind den im Vorjahr an die Haushalte zugewandenen Abfall-Leitfaden und Problemstoff-Folder zu entnehmen.

Der Bürgermeister:  
Anton Braun e.h.



**Wir suchen:**

Verkäufer(in), Souvenirverkäufer(in), Verkaufshelfer(in), KFZ-Mechaniker(in), Elektroinstallateur(in), Ofensetzer (m/w), Fliesenleger(in), Schutzgasschweißer (m/w), Maschinenschlosser (m/w), Bauschlosser(in), Metallarbeiter(in), Maurer(m/w), Zimmerer (m/w), Tischler(innen), Schmied(in), Rauchfangkehrer (m/w), Schuhmacher (m/w), Buf-fetkraft (m/w), Reinigungskraft (m/w), Fahr-verkäufer(in), Außendienstmitarbeiter(in), Textilarbeiter(in).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Der Sonderstellenanzeiger liegt bereits beim Arbeitsamt Landeck auf und wird auf Wunsch zugesandt.

**Ärztlicher**

**Sonn- und Feiertagsdienst  
vom 9./10.4.88**

**Sanitätssprengel Landeck/Pians/  
Zams/Schönwies/Fließ:**

Ärztfunk Tel. Nr. 141

Notordination von 9—10 Uhr und von 17—18 Uhr

**Sanitätssprengel St. Anton/Pettneu:**

Dr. Knierzinger Josef, St. Anton a.A.  
Nr. 20, Tel. 05446/2828.

**Sanitätssprengel Kappl/Galtür:**

Dr. Thöni Walter, Ischgl Nr. 246,  
Tel. 05444/5256.

**Sanitätssprengel Pfunds/Nauders:**

Dr. Zerlauth Ekkehard, Pfunds, Stuben  
Nr. 45, Tel. 05474/5207.

**Sanitätssprengel Serfaus:**

Dr. Schalber Josef, Serfaus Nr. 2a,  
Tel. 05476/6544.

**Sanitätssprengel Prutz/Ried:**

Dr. Angerer Christoph, Sprengelarzt, Prutz,  
Gemeindehaus, Tel. 05472/6202.

Falls der diensthabende Arzt am Wochenende einmal nicht erreichbar sein sollte, rufen Sie das Rote Kreuz in Landeck 05442/2844, Nauders 05473/350 oder Ischgl 05444/237 an.

**Zahnärztlicher**

**Sonn- und Feiertagsdienst  
vom 9./10.4.88**

**Imst und Landeck:**

Sa, So und Feiertage von  
9 bis 11 Uhr.

Dr. Juen Hugo, St. Anton a.A. Nr. 483,  
Tel. 05446/2070.

**Tierärztlicher**

**Sonn- und Feiertagsdienst  
vom 9./10.4.88**

**Bezirk Landeck:**

Dr. Josef Greiter, Ried, Tel. 05472/6416.

**Singprobe für  
Jugendliche**

Am Samstag, 9. April 88 findet um 18 Uhr in der Burschlkirche Landeck / Bruggen wieder die Singprobe für Jugendliche statt.

**Die Busabfahrtszeiten:** 17 Uhr St. Anton (Westkreuzung), 17.05 Uhr — St. Jakob (Haltestelle), 17.10 Uhr — Pettneu (Haltestellen), 17.15 Uhr — Schnann (Haltestelle), 17.20 Uhr — Flirsch (Kirche und Grissemann), 17.25 Uhr — Flirsch — Lacke, 17.35 Uhr — Strengen (Barmühle), 17.45 Uhr — Strengen (Post), 17.50 Uhr — Pians (Silvretta und Postamt), ca. 18 Uhr — bei Burschlkirche (Gehzeit ca. 2 Minuten).

Es ist dies die letzte Probe vor unserer gemeinsamen Dekanatsvesper (Abendgebet). Diese Vesper ist am Samstag, 7. Mai 88 um 18 Uhr ebenfalls in der Burschlkirche. Dazu möchte ich jetzt schon alle Jugendlichen einladen.

Martin Handle

**Volksanwalt  
Franziska Fast  
Sprechtag**

Dienstag, 12. April 1988, 8.30 bis 15.00 Uhr. Stadtgemeinde Landeck — Rathaus 1. Stock, Sitzungssaal. **Anmeldungen schriftlich oder telefonisch an:** Stadtgemeinde Landeck, 6500 Landeck, Rathaus, Tel. 05442-2214.

Die Volksanwaltschaft ist eine unabhängige Verwaltungskontrolle. Mehr Rechtsschutz für den Bürger.

**Wollen Sie sich Ihr Taschengeld aufbessern?**  
AVON-Kosmetik bietet Ihnen eine Nebenbeschäftigung (auch mit Kindern). Keine Parties, kein Kollektionskauf und keine Vorkenntnisse. Tel. 05442-41844.

**MAURER**

*zu besten Bedingungen  
aus dem Bezirk Landeck oder Imst gesucht.  
Anfragen an Herrn Pregonzer unter  
Tel. 05442-2538.*



**H. JAROSCH** BAU GES.m.b.H. & CO KG.  
6500 LANDECK / TIROL - PASCHEGASSE 20, TEL. 05442-2538

**Auf Grund der herrlichen Schneelage**  
**Fahrbetrieb bis Sonntag, 17. April 88 verlängert.**



**VenetBahnen**



05442/  
2663



**Neu eingetroffen:**  
**Keramikware aus Italien**

Das müssen Sie sich einfach anschauen!  
 in unserem Rahmen- und Bildergeschäft  
 in der Maisengasse

**Fotospezialhaus**  
**MATHIS** Ges.m.b.H.  
 u.Co.KG



Landeck, Tel. 05442/3350

Fa. Dipl.-Ing. Swietelsky  
 Urichstr. 6, 6500 Landeck  
 Tel. 05442/2678

**SWIETELSKY**

Wir suchen zu besten Bedingungen  
**BAGGERFAHRER**  
 mit Praxis im Kanalbau

Tüchtige, verlässliche  
**BÜROKRAFT**  
 (mit Praxis)

Terminvereinbarung mit Hr. Schweighofer

**Kleinwohnung ab August**  
**in Landeck zu vermieten.**  
 Zuschriften unter Nr. 2182  
 an Gemeindeblatt Landeck,  
 Postfach 27, 6500 Landeck

**LÜFTNER REISEN**

Wenn Bäderbus, dann LÜFTNER - WIR  
 sind die Bäderbusprofis!  
**ENMAL LÜFTNER - IMMER WIEDER**  
**LÜFTNER!!** Nützen Sie unsere langjäh-  
 rige Erfahrung!  
 Bäderbusse nach Italien / Jugoslawien  
 und Spanien — Angebote für jede Brief-  
 tasche. Wir senden Ihnen gerne unsere  
 Kataloge zu. Lüftner-Reisen, Tel. 33566  
 Innsbruck - Neustift - Wörgl - St. Johann  
 - Ellmau - Kirchdorf - Hopfgarten.

**LÜFTNER REISEN**



Impressum: Gemeindeblatt Tiro-  
 ler Wochenzeitung für Regional-  
 politik und Kultur, Verleger, Her-  
 ausgeber: Union zur Verbreitung  
 von Information. Redaktion und  
 Verwaltung: 6500 Landeck, Mal-  
 serstraße 66, Tel. 05442-4530.  
 Koordination: Roland Reich-  
 mayr, Redaktion: Oswald Perk-  
 told, Hersteller: Walsler KG,  
 Landeck, alle 6500 Landeck,  
 Malsersstraße 66, Tel.  
 05442-4530.  
 Das Gemeindeblatt erscheint  
 wöchentlich jeden Freitag. Ein-  
 zelpreis S 5.—, Jahresabonne-  
 ment S 120.—. Bezahlte Texte im  
 Redaktionsteil werden mit (An-  
 zeige) gekennzeichnet.



*Unheilbar die tiefe Wunde,  
 die dein plötzlicher Tod uns schlug,  
 unvergeßlich jene Stunde,  
 als man dich zu Grabe trug.*

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir im Ge-  
 bet beim **1. Jahrgottesdienst** meiner Gattin,  
 Frau

**MARIA ANNA RAMPL**  
 geb. Stark

am Sonntag, dem 10. April 1988 um 8.30 Uhr  
 in der Pfarrkirche Zams.

**Eduard Rampl mit Familie**



Die schönsten Augenblicke im Leben Ihres Kindes festgehalten mit unserer beliebten Farbserie (3 versch. Aufnahmen) **im Großformat 13x18, dazu 1 Vergrößerung 20x25 zum Sonderpreis.**

**Am Weißen Sonntag, 10. April, durchgehend von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr geöffnet.**  
Für jedes Kind halten wir eine nette Überraschung bereit!

Für Aufnahmen am Samstag Nachmittag, 9.4., bitte Voranmeldung, ebenso für Aufnahmen am Sonntag vor 9.30 Uhr

Ihr Fotostudio



**MATHIS**

Ges.m.b.H.  
u. Co. KG  
6500 Landeck, Tel. 05442-3350

Mazda 626 Sedan, 102 PS, Bj.85, 8fach bereift, zu verkaufen.  
Tel. 05472/2182 ab 17 Uhr.

Suche für lange Sommersaison Zahlkellnerinnen, Küchenhilfe, Zimmermädchen und Jungkoch. Hotel Nußbaumhof, 6500 Landeck, Tel. 05442/2300.

Neubauwohnung (3 Zimmer, Küche, Dusche und Abstellraum) zu vermieten. Tel. 05418/5283.

**Suche LKW-Fahrer mit Praxis. Mülldienst Prantauer, Zams, Tel. 05442/4470.**

Wir suchen **selbständige Verkäuferin** mit Praxis und Englischkenntnissen ab Ende Juni (Jahresstelle). Sportmoden Huber, St. Anton a/A, Tel. 05446/2524.

Wir suchen ab Juni kreativen Küchenchef, eine Rezeptionistin (Engl., Franz., evtl. Ital.). Bewerbungen erbeten an Hotel Serfauserhof\*\*\*\*, 6534 Serfaus, Tel. 05476/6307.

**HANDL**  
Ihr Metzger

Wir suchen einen tüchtigen und verlässlichen

## Mitarbeiter

für diverse Arbeiten als Hausmeister.

Wenn Sie eine abgeschlossene Lehre als Maurer oder Tischler und handwerkliches Geschick haben sowie selbständiges Organisieren und Arbeiten gewohnt sind, haben wir für Sie den richtigen Arbeitsplatz. Abgeleiteter Präsenzdienst ist Voraussetzung, eigener PKW und Wohnort in der Umgebung von Plans sind vorteilhaft.

Weiters stellen wir fleißige

## Mitarbeiter für die Speck- und Wursterzeugung ein.

Wir bieten angemessene Entlohnung und überdurchschnittliche Sozialleistungen.  
Bitte rufen Sie unseren Herrn Hauser,  
Tel. 05442/2038-44 an.

**LOTTO**  
**-SERVICE-**

Die Gewinnzahlen  
waren bei Drucklegung  
noch nicht bekannt.

14. Runde, 9./10. April 1988

### Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. GAK Ring Schuh	: SK Rapid Wien	1
2. Austria Memphis	: Raika Sturm Graz	2
3. FC Admira Wacker	: Foto Nettig Vienna	3
4. VSE Egger St. Pölten	: Sparkasse VW Steyr	4
5. DAF VfB Mödling	: SC Sparkasse Krems	5
6. Gießwein Kufstein	: USV System Salzburg	6
7. Southampton	: Arsenal	7
8. Coventry	: Charlton	8
9. Chelsea	: Derby County	9
10. Watford	: Oxford	10
11. Newcastle United	: Queens Park Rangers	11
12. Liverpool	: Nottingham Forest	12

# Neu in Landeck-Perjen

# China-Restaurant

## »Palace«

6500 LANDECK - PERJEN - SCHROFENSTEINSTRASSE 14  
TEL. 05442-4886

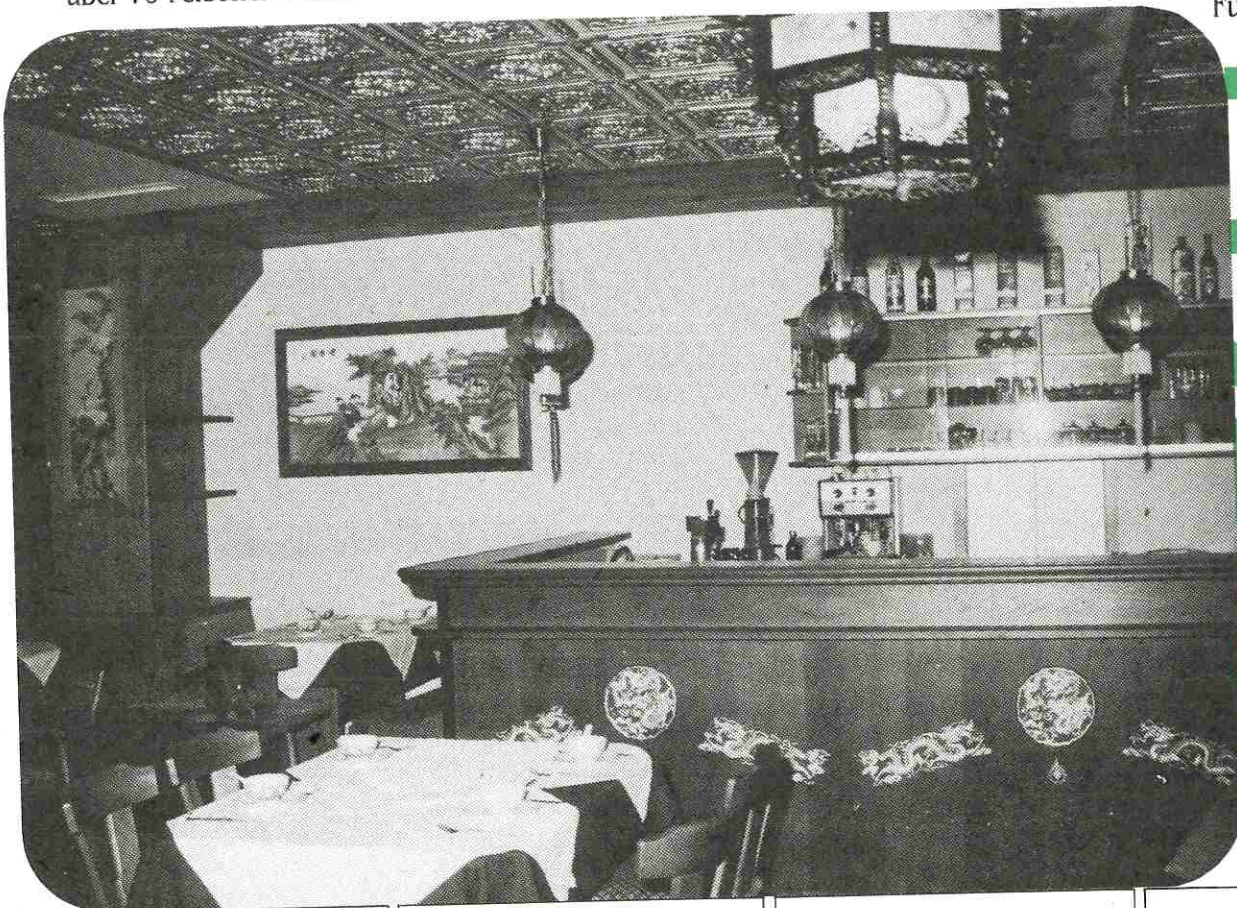
Lange mußte man darauf warten, aber nun ist es endlich soweit: Vor kurzem eröffnete in der Landecker Schrofensteinstraße in Perjen das China Restaurant »Palace«, das erste im Bezirk. Das gemütliche Lokal, untergebracht im Wohn- und Geschäftsobjekt der Firma Heimbau, vermittelt fernöstliche Atmosphäre und bietet über 70 Personen Platz.

Serviert werden nur chinesische Gerichte und als besonderes Service stehen mittags außer den Hauptspeisen auch 10 verschiedene Menüs für zwei oder vier Personen zur Auswahl. Als Getränke stehen neben den traditionellen chinesischen Getränken natürlich auch heimische Produkte zur Auswahl. Auch jene, die mit den Stäbchen nicht umgehen können, sollten vor einem Besuch nicht zurückschrecken

Für sie steht natürlich ein Besteck bereit.

Öffnungszeiten:  
11 Uhr bis 14.30 Uhr  
und 18.00 Uhr bis  
24.00 Uhr.

Warme Küche  
täglich bis  
23.00 Uhr.



Finanzierung und Beratung:  
Zweigstelle Landeck, Malser Str. 58  
Tel. 05442-4527

**HYPO BANK**  
Die Bank des Landes Tirol

Baumeisterarbeiten:  
Firma

**GOIDINGER**

6511 Zams  
Tel. 05442-2554

Sanitäre, Heizung, Lüftung:

Werner **Sailer**

ZENTRALHEIZUNG · ÖLFEBERUNG  
SANITÄRE ANLAGEN · LÜFTUNGEN

6500 Landeck - Urgen, Tel. 05449-5263  
6580 St. Anton a.A., Tel. 05446-2920

**Funkberater**  
**EM ELEKTRO MÜLLER**  
A-6500 LANDECK / TIROL, Innstr. 14  
Tel. (05442) 3300, Telex 58114

Lieferung und Verlegung der Fliesen:  
NUENER FLIESEN  
NUENER ÖFEN  
die besten

**KLAUS NUENER**  
6500 Landeck, Bruggfeldstr. 52  
Tel. 05442-2431

Maler- und Anstreicherarbeiten

**MICHELUZZI**

Landeck, Pfunds, Tel. 05442-  
4402, 05474-5231

Bodenbeläge,  
Vorhänge, Stores  
u. Tischwäsche...

Tapezierer + Raumausstatter

**HAMMERLE**  
Landeck-Perjen,  
Tel. 05442-2303

Lieferung der Bar- und  
Schanktheke:

**ELEKTRO MOHLER**

Installationen  
Verteiler Franz Walch Ges.m.b.H.+Co.KG  
Geräte Landeck, Tel. 2639

Kühlräume  
Barthecken  
Kühl- u. Tiefkühlräume

Einrichtung der kompletten Großküche:

**LVL**

Großküchen - Schanksysteme Wäschereien  
A-6840 Götzis - Lastenstr. 3 -  
Tel. 05523-4767



**KÖSSLER-VOGELSBERG**  
WEINKELLEREIEN  
ST. PAULS/SÜDTIROL · INNSBRUCK

HR TISCHLER  
MACHT'S  
PERSONLICH

**TISCHLEREI**  
**Sauerwein**

A-6780 SCHRUNS - Gantschierstr. 30, Tel. 05556-3731